

## Der niederösterreichische Dialekt.

Von Univ.-Prof. Dr. Eberhard Kranzmayer.

### I. Vorwort und Einleitung.

1. Niederösterreich ist unter allen österreichischen Bundesländern dialektkundlich am häufigsten, wenn auch nicht am gründlichsten, untersucht worden. Die ersten Fachleute, die eine vor der modernen Kritik des 20. Jhs. haltbare Darstellung entweder einer Teil- oder einer Lokalmundart unseres Landes vorgelegt haben, waren W. Nagl<sup>1</sup>, W. Steinhauser<sup>2</sup>, A. Pfalz<sup>3</sup>, E. Hamza<sup>4</sup> und H. Weigl<sup>5</sup>; ihnen folgten J. Schulla<sup>6</sup> und A. Korkisch<sup>7</sup>. Absehen müssen wir von älteren, teilweise oder ganz unbrauchbar gewordenen Forschungen, wie sie z. B. J. F. Castelli<sup>8</sup>, M. Höfer<sup>9</sup> und A. Dachler<sup>10</sup> betrieben haben. Pfalz<sup>11</sup> hat als erster das Niederösterreichische und Mittelbairische nutzbringend zum Gegenstand phonologischer Betrachtungen gemacht. Weigls Untersuchung hat in anderer Weise eines vor den anderen Leistungen voraus: Weigl war der erste österreichische Dialektforscher dieses Jahrhunderts, der es im Sinne des alten Grammatikers K. Weinhold<sup>12</sup> vor aller Öffentlichkeit unternommen hat, die modernen Dialektzustände wieder zu verknüpfen mit Eigentümlichkeiten der älteren Sprache. Er erwarb sich in jahrelanger, mühsamer Schreibarbeit neue, umfassende Kenntnisse über die lautlichen Kennzeichen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden-

<sup>1</sup> Grammatische Analyse des niederöst. Dialektes im Anschluß an den als Probestück der Übersetzung abgedruckten 6. Gesang des „Roanad“; Wien 1886.

<sup>2</sup> Lautlehre der Mundart von Kröllendorf im Ybbstal; handschr. Dissertation; Wien 1911.

<sup>3</sup> Die Mundart des Marchfeldes, Sb. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Wien 1913.

<sup>4</sup> Folkloristisches aus dem Wechselgebiet, ZDÖAV. 54, Wien 1913.

<sup>5</sup> Die niederösterr. ui-Mundart; Theutonista I, Bonn-Leipzig 1924/25.

<sup>6</sup> Die Mundart von Drasenhofen und Umgebung; handschr. Diss., Wien 1932.

<sup>7</sup> Lautlehre der Mundart des mittleren Pulkautales; handschr. Diss., Wien 1938.

<sup>8</sup> Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns; Wien 1847.

<sup>9</sup> Etymol. Wörterbuch der in Oberdeutschl. u. vorzüglich in Österreich üblichen Mundart. Linz 1815.

<sup>10</sup> Beziehungen zwischen den niederösterr., bayer. und fränk. Mundarten und Bewohnern; Zs. f. österr. Volkskd., Wien 1902.

<sup>11</sup> Zur Phonologie der bair.-österr. Mundart; Lebendiges Erbe, Reclam-Festschrift, Leipzig 1936.

<sup>12</sup> Bairische Grammatik; Berlin 1867.



sprache Niederösterreichs und ist dabei über die Ergebnisse Weinholds hinausgelangt. Vielfach hat er in genialer Weise neue Gesichtspunkte gewonnen. So wurde Weigl bei uns auch der bahnbrechende Dialektforscher des 20. Jhs., dem ein tieferer Einblick in die historische Dialektgeographie beschieden war. Durch ihn wurde und blieb Niederösterreich auf dem Gebiet der historischen Dialektgeographie führend, und wenn man absieht von einer jüngsten Arbeit aus der Steiermark<sup>13</sup>, so hat leider Weigls verfeinerte sprachgeschichtliche Methode in Österreich keine Nachfolgerschaft mehr gefunden; auch in seinem eigenen Bundesland nicht, obgleich seither vor allem aus der Feder von A. Pfalz<sup>14</sup>, F. Freitag<sup>15</sup> und F. Roitinger<sup>16</sup> weitschauendere Darlegungen über ganz Niederösterreich verfaßt worden sind. Nur Roitinger hat eine sprachgeschichtliche Quelle in fruchtbarer Weise einbezogen.

Diese neuerlichen Untersuchungen fußen vorwiegend auf schriftlichen Sammlerberichten und selten auf eigenen Kundfahrten; zum geringen Teil schöpfen sie aus dem handschriftlich vorliegenden „Hauptkatalog“ in der Kanzlei der „Kommission zur Schaffung des österreichischen (Dialekt-)Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, aus einem Werk, das nunmehr gegen 3,000.000 Einzelbelege umfaßt. Zum größeren Teil stützen sich diese erneuten Forschungen auf den im gleichen Institut von mir ausgearbeiteten „Dialektatlas von Österreich und seinen Nachbarländern“ mit seinen rund 1200 meistens unveröffentlichten Großblättern. Dieser Atlas, mit dem ich allein, was die modernen Raumbilder betrifft, ein volles Jahrzehnt, von 1927 bis 1937, zu tun hatte, hat die heimische Mundartkunde endlich in die Lage versetzt, die meisten dialektgeographischen Probleme des jetzigen Zustandes in Niederösterreich sowie im ganzen Österreich voll aufzudecken und ihre Lösungen zu fühlen. Weitere anderthalb Jahrzehnte erforderte es, bis ich schließlich diese modernen Dialekträume auch sprachhistorisch so weit untermauert hatte, daß sie sich innerhalb Österreichs im Sinne Weigls und Weinholds auch geschichtlich einigermaßen gut überschauen lassen. Was Niederösterreich betrifft wäre mir das in ausgiebigerer Weise schwer gelungen, hätte mir nicht Weigl sein „Niederösterreichisches Ortsnamenbuch des Mittelalters“ in großzügiger und selbstloser Weise als Unterlage zur Verfügung gestellt. Ihm danke ich dafür an dieser Stelle wärmstens.

<sup>13</sup> E. Kranzmayer, Die steirische Reimchronik Ottokars und ihre Sprache, Sb. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Wien 1950.

<sup>14</sup> Die Mundarten des Donaupraumes; Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforsch., Leipzig 1937.

<sup>15</sup> Das Waldviertel als Sprachraum; Das Waldviertel II, Wien 1934; ferner: Mundart und Volkstum in Niederösterreich, Niederdonau, Natur und Kultur 28, Wien-Leipzig 1944; schließlich: Die Mundartforschung in Niederösterreich, Jahrb. f. Landeskunde in Niederösterreich 39, Wien 1944—48.

<sup>16</sup> Niederösterreich; Unsere Mundarten, Wien 1950.



Dieses zweite bedeutsame Werk Weigls ist bisher leider noch nicht in Druck erschienen.

Damit war endlich mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen: eine umfassende moderne Dialektgeographie auf weiträumiger sprachgeschichtlicher Grundlage. Raumdynamik und Sprachbiologie, gestützt auf moderne Raumbilder und auf deren Geschichte im Lichte sicherer sprachhistorischer Grundlagen bilden die Fundamente, Sprachsoziologie und Phonologie sowie weitere neue, hier noch nicht eigens hervorgehobene Gesichtspunkte haben dabei mitgeholfen.

Weigl folgend habe ich in Fällen, in denen sich die alten Raumverhältnisse seit dem Spätmittelalter stark verschoben hatten, über die Urkundensprache hinaus gewisse isoliert stehen gebliebene Restformen, Formen die in der veränderten Sprachlandschaft die alten Verhältnisse relikthhaft bewahren, auch als sprachgeschichtliche Fakten ausgewertet. Im vorliegenden Aufsatz werden derartige Restformen eine erhebliche Rolle spielen; warum sie gerade in Niederösterreich besonders aufschlußreich sind, das werden wir später (§ 15) erfahren.

Jede großräumige Dialektforschung sollte in ihren drei sprachbiologischen Dimensionen volle Homogenität anstreben, in der Sozial-, der Alters- und der Raumschicht. Ich suche nach der bewährten Methode meines Lehrers P. Lesiak bei den Kundfahrten und bei den dialektgeographischen Fragebogenaussendungen allein die bäuerliche Bevölkerung aus, bei ihr wieder lediglich die ältesten Leute; unter diesen ziehe ich wieder solche Vertrauenspersonen vor, die im Aufnahme- oder Sammelort selbst geboren worden und aufgewachsen sind. Jüngere Lautungen und Ausdrücke der Stadt- und Marktmundarten und dergleichen sind in meinen beigefügten fünf Karten nicht berücksichtigt worden. Nur so ergaben sich in meinen Atlaskarten jene klaren und eindeutigen Raumbilder, wie sie tatsächlich bei uns existieren. Einwände, die gegen diese sichere Linienführung bei den Grenzen meines Atlases erhoben worden sind, erübrigen sich durch diese innere Homogenität von selbst.

2. Der vorgelegte Aufsatz ist genau genommen eine etwas skizzenhafte Studie. Er will nur die markantesten Aufgaben, die uns in Niederösterreich begegnen, lösen; auch diese wenigen Aufgaben erläutert er allein an Hand der schönsten Beispiele. Das beschleunigte Verfahren übt er der Kürze und Übersichtlichkeit wegen aus, aber auch, weil für eine erschöpfende Erörterung der niederösterreichischen Verhältnisse wichtige Unterlagen vorderhand noch ganz oder teilweise fehlen (s. § 35—37). Der Kürze wegen hat der Aufsatz außerdem auf weitere sprachhistorische Quellen gewöhnlich nur nebenbei Bezug genommen. Dies sind in erster Linie die Mundarten jener Sprachinseln, welche im Hochmittelalter speziell von Niederösterreich oder seiner unmittelbaren Nachbarschaft aus gegründet worden sind; so die Sprachinseln um Brünn und



Wischau<sup>17</sup>, etliche Inseln in der Slowakei<sup>18</sup> und irgendwie auch die Sprachinsel Deutschpilsen<sup>19</sup>; sie geben einen lebendigen Spiegel ab für längst verklungene Entwicklungsstufen heimischen Mundartlebens, wie sie im 13. Jh. bei uns in Niederösterreich üblich gewesen waren. Ferner die vielen seit der Karolingerzeit bis zur Gegenwart ununterbrochen in die Grenzmundarten der benachbarten Fremdsprachen eingesickerten Lehnwörter und Ortsnamen; vor allem das Tschechische<sup>20</sup>, das Slowakische und das Magyarische fallen für unser Gebiet in die Waagschale. Schließlich bieten uns die mundartlich bedingten Reime der niederösterreichischen und wienerischen Dichter des Mittelalters grundlegende geschichtliche Aufschlüsse dar<sup>21</sup>. — Die grenzlandkundlichen Methoden der Sprachinsel- und Lehnwortforschung hat uns in entscheidender Weise P. Lessiak<sup>22</sup> gewiesen.

3. In der österreichischen Dialektkunde gilt seit Lessiak eine feste Erfahrungstatsache: man darf bei der Erforschung eines bestimmten Landes oder Raumes nicht an der Landes- oder Raumgrenze unmittelbar Halt machen. Eine derartige Einengung würde den Schauplatz der Landesprobleme als solchen entweder nur undeutlich sichtbar werden lassen oder die Landesprobleme selbst blieben uns gänzlich verborgen und scheinbar sinnlos. Der niederösterreichische Dialektforscher muß vielmehr wie jeder andere Mundartgeograph nach allen Seiten hin über seine Grenzen hinausblicken können. Es werden die Verhältnisse im Burgenland und in der nördlichen Steiermark vergleichsweise einbezogen, des weiteren im angrenzenden Oberösterreich; schließlich im östlichen Südböhmen und in Südmähren, deren deutsches Mundartwesen allerdings wie überall in der ÖSVR seit 1945 verschwunden ist. Mein Dialektatlas von Österreich erlaubt diese erweiterte Rundschau. So konnten schon jene dialektgeographischen Karten, welche P f a l z und F r e i t a g aus meinem Dialektatlas von Österreich veröffentlicht haben, überall über die Landesgrenze hinausgreifen.

4. Wenn ich es unternehme, über Niederösterreich zu schreiben, so sind dafür zwei Beweggründe maßgebend. Wohl werden noch etliche Jahre eifrigen Sammelns notwendig sein, bis wir die niederösterreichischen Mundarten nach gewissen neuen Grundsätzen, wie ich sie seit einem Jahrzehnt anstrebe, werden beurteilen können. Dennoch

<sup>17</sup> S. F. B e r a n e k, Die Mundarten Südmährens; Reichenberg 1936; E. S c h w a r z, Sudetendeutsche Sprachräume, München 1935, S. 33 ff.

<sup>18</sup> S. ebd., S. 276 ff.; J. S c h r ö e r in Sb. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Wien 1857, 1858, 1859 und 1863; H a n i k a, Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes, München 1952.

<sup>19</sup> Siehe S c h r ö e r, ebd. 1863; E. S c h w a r z, Sudetendeutsche Sprachräume S. 282 ff.; vgl. auch G r é b, ZsfdMdaa. 1922, S. 136 ff.

<sup>20</sup> Vgl. A. M a y e r, Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Reichenberg 1927.

<sup>21</sup> Zu diesen Methoden s. K r a n z m a y e r, Die steir. Reimchronik.

<sup>22</sup> Siehe u. a. Die Mundart von Pernegg in Kärnten; Paul-Braunes Beiträge, Halle 1903.



besteht trotz dem bisherigen Schrifttum, wie man immer wieder erfährt, gerade jetzt wieder eine lebhaftere Nachfrage nach einer fachmännischen Neubearbeitung unseres Landesdialektes. Den zweiten Anlaß zu meinem Aufsatz bot ein besonderer Umstand. Der Wiener Wörterbuchkanzlei gegenüber wurde der Wunsch geäußert, in den Rahmen des soeben in Lieferungen erscheinenden „Niederösterreichischen Heimatatlases“ einige mundartkundliche Kartenbilder einzufügen. Nun besteht bei solchen Mundartkarten, insoweit sie nicht von Anfang an mit einer ausführlichen Erläuterung versehen sind, immer die Gefahr teilweise unrichtiger oder falscher Auslegungen seitens weniger Eingeweihter; eine umfassende Erläuterung im Heimatatlas mitzugeben ist aber wegen Raum Mangels nicht möglich. Mein Aufsatz kommt der erwähnten Nachfrage entgegen und baut gleichzeitig mangelhaften Interpretationen vor. Dabei ist es m. E. ein Vorteil und sicher kein Schaden, dieselben Karten zugleich in dieser Zeitschrift und im Heimatatlas zu veröffentlichen. Übrigens sind die fünf Kartenbilder, die ich hier vorlege, bereits in einfacherer Weise von Pfalz und Freitag publiziert und erklärt worden, allerdings noch nicht erweitert durch unser dialektgeschichtliches Beleggut und daher ohne historische Kritik.

Meine Erläuterungen zu den vorgesehenen Karten stellen im Sinne des Gesagten das Land als Gänze in den Vordergrund, nämlich den raumgeschichtlichen Aufbau des niederösterreichischen Dialektes als gegenwärtige Einheit sowie die nachträgliche Auflösung seiner einstigen Einheit. Eine Unterteilung in Einzelgebiete, wie sie ohne historische Daten Pfalz, Freitag und Roitinger schon versucht haben, bleibt hier kommenden, neuen Forschungen vorbehalten. Wenn gegen dieses Konzept dessenungeachtet da und dort Einzelgebiete gekennzeichnet werden, so bleibt das in unserem Rahmen nur Nebensache.

## II. Die Zugehörigkeit von Niederösterreich zum bairischen Dialekt.

5. Unsere kurze Darstellungsweise kann das Beweismaterial für die Zugehörigkeit der meisten Dialekte Österreichs und aller niederösterreichischen Mundarten zum bairischen Groß- und Stammesdialekt nur zum kleinen Teil vorführen, da es im letzten Jahrzehnt zu stark angewachsen ist. Sie vermag lediglich die wichtigsten lautkundlichen und einige wenige wortkundliche Charakteristika daraus aufzuzeigen.

Längst ist es festgestellt und in Fachkreisen allgemein anerkannt worden, daß der Mitlautstand des Niederösterreichischen ausgesprochen oberdeutsch ist. Er war es nach Ausweis der Urkundensprache schon im 8. Jh., also seitdem es überhaupt deutsche Sprachaufzeichnungen in unseren Ländern gibt. Die Merkmale der sogenannten hochdeutschen Lautverschiebung sind vor-



handen; so die „verschobenen“ Lautgruppen und Laute *pf* (*bf*) und *ff*, *tß* (*ds*) und *ß*, *kch* (*gh*) und *ch*, z. B. in *bfaiffa* (pfeiffen), *Bfeffa* (Pfeffer); *Dsaaid* (Zeit), *wetßn* (wetzen), *eßßn* (essen); *Ghuua* (Kuh), *mächcha* (machen)<sup>23</sup>. Und falls solche „verschobenen“ Lautungen jetzt nicht mehr da sind, so wurden sie erst nachträglich infolge der „mittelbairischen Mitlautschwächung“ (s. § 8) beseitigt, wie etwa beim unbehauchten *g-*, *-g-* und *-gg-* aus behauchtem *kh* (und älterem *kch*), bei lindem *d* aus älterem starkem *t* und speziell im Bairischen bei lindem anlautendem *b-* aus älterem starkem *p-* (unbehaucht). Z. B. in *grång* (krank), *Schdegga* (Stecken), *Ägga* (Acker); *Dääg* (Tag), *Ghääda* (Kater); *Baam* (Baum), *brechcha* (brechen), älter bair. *Paum*, *prechen*, läßt sich einwandfrei folgendes beweisen: in Niederösterreich galten früher, bis ugf. um 1300, auch in diesen Fällen nur die „lautverschobenen“ Aussprachen *kchränkch*, *Schtekchn*, *Äkcher*; *Tääg*, *Kchääter*; *Paam*, *prechchn*; sie leben in Kärnten und Tirol fort und sind in ähnlichen Lautungen in den Sprachinseln um Brünn, Wischau usw. sozusagen als altniederösterr. Lautstand ebenfalls bis jetzt konserviert geblieben. Diese „verschobenen“ Lautungen passen in ihrer Gesamtheit nur zum Bairischen und zur Not noch zum Alemannischen, sonst aber zu keinem deutschen Stammesdialekt.

<sup>23</sup> Um phonetisch weniger Eingeweihten die Lesbarkeit zu erleichtern und um nicht weite Kreise abzuschrecken durch eine wenig verständliche Transkription mundartlicher Lautungen, habe ich in diesem Aufsatz eine möglichst gemeinverständliche Lautschrift angewandt, eine einfache Lautschrift, die nicht mehr voll und ganz den Anforderungen der strengen Phonetik gerecht wird. Dem lautlich besonders Interessierten und dem Fachmann dienen daher einige Erläuterungen dieser Lautschrift. Doppelschreibungen geben beim Selbstlaut Vokallänge, beim Mitlaut (abgesehen von *t*, *p*, *gg* und *ß*) starke Aussprache (Fortis) sowie an Silbengrenzen Doppellaut (Geminata) an; *a* ist jener ganz helle a-Laut, den unsere Bühnensprache nicht besitzt; *a* als zweiter Zwiellautteil und im Schwachton, etwa in *guuad*, *Bruuada*, ist dagegen ein stark reduzierter a-Laut. *e*, *o* sind geschlossene Selbstlaute wie in bühnendeutschem *geben*, *Boden*, *ü*, *ö* dagegen offene Selbstlaute wie in bühnend. *Speck*, *Rock*. Hochgestelltes *u* deutet an, daß der vorausgehende Selbstlaut zwar genäsel, das *-n-* selbst aber nicht mehr gesprochen wird; genäsel werden ferner alle Selbstlaute vor folgendem *n*, *m* und *ŋ* (dies ist wie bühnend. *ng* zu sprechen), z. B. in *Händ*, *khemma*, *düŋgg*, gesprochen, es wäre denn, es stünde ein Apostroph davor; in *gee'm* usw. bleibt der Selbstlaut ungenäsel. Hochgestelltes *g*, *d* wirkt im folgenden *-l-* Laut nach; *s* und *f* sind für gewöhnlich ebenso wie *b*, *g*, *d*, *sch* stimmlose Lindlaute, im Wortanlaut sind sie etwa halb Stark; zwischen zwei Selbstlauten hört man stimmhaftes *s*, *f* (*v*), *sch*, *g* und *d*, ja strichweise sogar spirantisches *g* und *d*, in abgelegenen Gegenden insbes. bei alten Leuten; *w* ist immer stimmhaft, *h* verhält sich wie *s* und *f*. Im allgemeinen herrscht Zungen-*r*, doch breitet sich bei den „besseren“ Leuten Zäpfchen-*r* stark aus.

Die übrigen Zeichen verstehen sich von selbst; notwendigenfalls werden sie in einer eigenen Fußnote erklärt.



Darüber hinaus sind alle diejenigen Selbstlautungen, welche seit dem Hochmittelalter allein das Bairische auszeichnen, ebensogut niederösterreichisch. So vor allem das Nebeneinander des Zwielautes *aa* für mittelhochdeutsches *ei*, des hellen *a*-Lautes für mittelhhd. *ä* und *æ* und des „geschlossenen“ *e*-Lautes für viele mhd. *ë* vor Geräuschlauten; z. B. in *hääas* (heiß), *Schääas* (Stein); *Ghaßtl* (Kästlein), *Nacht* (Nächte), *Schaa* (Schere), *maan* (mähen); *gee'm* (geben), *fleggad* (fleckicht), *Bfeffa* (Pfeffer). Dabei bleibt es belanglos, wenn diese bairischen Sonderselbstlaute alle erst zwischen 1200 und 1300 entstanden sind.

Auch alle Spezialausdrücke des Bairischen, die sogenannten bairischen Kennwörter, sind in den altertümlicheren niederösterr. Bauernndialekten genau so da, z. *ees* (ihr, plur. nom.), *äng* (euch), *Iaridää*, *Iiada*, *Iatta* (Dienstag), *Bfingßta* (Donnerstag), *dängg* (links), *Bfääad* (Hemd). Bereits in mittelhochd. Zeit bestanden sie meistens schon als solche bair. Kennwörter, im 13. Jh. wurden sie in alter Weise als *ez*, *enk*, *erchtag*, *pfinztag*, *tenke*, *pfait* aufgeschrieben. Im Bairischen sind sie oft um ein halbes oder um nahezu ein Jahrtausend älter, als die angeführten „bairischen Kennlaute“ in *hääas* (heiß) usw.

6. Die dialektgeographische Zugehörigkeit Niederösterreichs zum Bairischen ist geschichtlich betrachtet eine Selbstverständlichkeit. Jeder von uns weiß aus dem Geschichtsunterricht um die alte politische Abhängigkeit der karolingischen Ostmark vom Stammesherzogtum Bayern, den meisten von uns ist die einstige kirchliche Zugehörigkeit von Niederösterreich und Wien zum bayerischen Bistum Passau bekannt. Noch heute ist der Wiener Dom dem Schutzheiligen des Bistums Passau geweiht, dem hl. Stefan; „der alte Stöffel“ ist in diesem Sinne als namentliches Wahrzeichen für die frühere kirchliche und weltliche Zuordnung zu Bayern übriggeblieben.

Alle Versuche, niederösterreichische Mundarten aus dem Fränkischen<sup>24</sup> oder aus einem anderen als dem bairischen Stammesdialekt abzuleiten, sind entschieden abzulehnen. Gewiß soll nicht bestritten werden, daß seit 1100 zeitweise insbesondere in die Städte und Märkte, in die Adelssitze und Klöster Schweizer, Schwaben, Franken, Thüringer, Schlesier, Flandern usw. zugewandert sind und daß solche Zuwanderer gelegentlich ausländische Ausdrücke und Laute importiert und hinterlassen haben. Aber die unverfälschten Bauernmundarten haben davon nur wenig angenommen (vgl. 27 f. od. 88). Das Grundgefüge des Niederösterreichers und des Wiener Dialektes ist ein für allemal bairisch. Natürlich hat im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte auch unser Dialekt merklich eine besondere österreichische Schattierung angenommen. Über sie soll andernorts die Rede sein.

<sup>24</sup> Über diese Frankenhypothese s. § 19.



### III. Die Zugehörigkeit zum mittelbairischen Unterdialekt.

7. Es ist der gesamtbairische Raum seit siebeneinhalb Jahrhunderten auch in anderer Hinsicht keine sprachliche Einheit mehr geblieben. Das gewaltige Gebiet, das vom Arlberg bis zum Neusiedler See und von den Karawanken bis zum Fichtelgebirge reicht, wurde im Hochmittelalter langsam zu groß. Die umfangreichen staatspolitischen, verwaltungsmäßigen und sozialen Umwandlungen des 12. und 13. Jhs. haben diesen unbeholfenen Großraum automatisch aufgelockert. Schon umf. um 1200 äußerte sich im Lautwesen eine deutliche Dreiteilung. Die langen mhd. *ê*- und *ô*-Laute wurden in den Hochgebirgsländern des Südens, in Tirol, Kärnten und Steiermark, zu sogenannten fallenden Zwielaute, zu *äa* und zu *ää*, verwandelt. In diesen Ländern spricht der Bauer seither *Schnäaa*, *Päater* und *räat*, *Äastern*, *hääch* für mhd. *snê* (Schnee), *Pêter* (Peter) und für *rôt* (rot), *ôstern* (Ostern), *hóch* (hoch). Diesen bairischen Unterdialekt des Hochgebirges nennt der Fachmann das Südbairische. Er ist hauptsächlich im Süden unseres Staates verbreitet. Zur gleichen Zeit entwickelten sich im Norden, in den Mittelgebirgsländern der Oberpfalz Altbayerns und des (einstigen) Egerlandes der ČSR, außerhalb Österreichs, steigende Zwielaute, *äi* und *äu*. Hier sagt der Bauer nunmehr *Schnäi*, *Bäida* und *räud*, *Äusdan*, *hääch*. Das ist das Nordbairische. Dazwischen blieb entlang der Isar-Donaustraße, der wichtigen Verbindungslinie zwischen Wien und Freising-München, und in ihrem Flachland der alte *ê*-Laut unverändert als *ää* erhalten, desgleichen blieb das mhd. *ô* vorerst als *ää* bestehen und wurde in Niederösterreich wahrscheinlich um 1300 erst neuerdings wieder zu diesem *ää*<sup>25</sup>. Demgemäß spricht man an der ganzen Isar-Donaustraße *Schnäa*, *Bäida* und in Niederösterreich *rääd*, *Ääsdan*, *hääch*. Der Unterdialekt an der Isar-Donaustraße ist das Mittelbairische; es ist die Sprechweise in der mehr oder weniger flachländischen Zentrallandschaft und, wenn wir uns auf Österreich beschränken wollen, in den engeren Donauländern. Unserer Dreiteilung gingen sicherlich drei landschaftlich verschiedene Akzentuationen des mhd. *ê* und *ô* voraus. — Für Österreich sind also nur zwei bairische Unterdialekte maßgebend, das Mittelbairische und das Südbairische. Am Nordbairischen hat unser Staatsgebiet keinen Anteil.

8. In den Jahrzehnten um 1300 hat sich nach Ausweis der Urkundensprache der Unterschied zwischen dem Mittel- und dem Südbairischen plötzlich um ein Vielfaches vergrößert. Im Mittelbairischen sind damals zwei miteinander eng verwandte Lautwandlungen entstanden, die mittelbairische Mitlautschwächung<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Zur genauen Entwicklungsgeschichte des niederösterr. *ää* s. § 11.

<sup>26</sup> Freitag (Mundart u. Volkstum) hat diese mittelbair. Mitlautschwächung irrtümlich mit der ähnlichen binnendeutschen Konsonantenschwächung Lessiak's (Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Konsonantismus) verwechselt, Pfalz hingegen hat beide mit Recht auseinandergehalten (Die Mundarten des Donauraumes).



und die mittelbairische Liquidensselbstlautung. Bald darauf hat sie sich auch das Nordbairische großenteils angeeignet, das Südbairische beharrte aber auf dem alten Lautstand. Es wurden die einstmals starken Mitlaute (außer in Verdoppelung), zu schwachen, linden Lauten, die Liquida *r* wurde am Silbenende zu einem *a*-ähnlichen Laut, die Liquida *l* zu *i* oder *ü* vokalisiert. Seither sagt der Nieder- und Oberösterreicher *Ghääda* statt *Kater*, *Bääda* statt *Peter*; *Baam* mit *b*- statt mhd.-bair. *Paum* mit *p*- (Baum) (vgl. § 7); *Buugl* statt *Buckel*; er sagt *ääid* statt *alt*, *wüüd* statt *wild* und *schääff* statt *scharf*, *Guuasl* statt *Gurgel*. Auch der Nieder- und Oberbayer neigt zu solchen Lautungen. Die älteren Aussprachen hört man im Südbairischen, z. B. um Innsbruck: *Kchääter*, *Pääter*; *Paam*; *Puggl*; *ält*, *wild* und *schäärff*, *Gurgl*, und gleiche oder ähnliche Lautungen leben wieder in den niederösterr. Sprachinselmundarten aus dem Mittelalter, um Brünn, Wischau usw., fort, gewissermaßen zum zweiten Beweis für ihr einstiges Vorhandensein im mittelbair. Niederösterreich selbst. In den Bereich unserer Mitlautschwächung fällt auch jener Verlust der Behauchung, über welchen andeutungsweise schon § 5 die Rede gewesen war, in den Aussprachen *grång* (krank), *Schdegga* (Stecken), *Ägga* (Acker) statt älterem *kchränkch*, *Schtekchn*, *Äkcher* <sup>27</sup>.

Von diesen beiden Veränderungen, der Mitlautschwächung und der Liquidensselbstlautung, ist jedes zweite Wort irgendwie betroffen. Damit hat sich um 1300 eine weithin sichtbare Spaltung zwischen dem Mittel- und dem Südbairischen aufgetan, eine Kluft, die heute noch besteht.

Zum erstenmal tritt dabei die Donaustraße als mundartliche Modernisierungssachse in den Vordergrund; ihre Wichtigkeit wird uns später noch klarer vor Augen treten. Ihre erneuernde Funktion kommt daher, weil sie die verkehrsreichste Straße unseres Staates ist, zugleich im dicht bewohnten, raschlebigen Flachland liegt und weil sie vor allem vom großen modeformenden Zentrum Wien aus beherrscht wird. In Bayern folgt sie der Isar. Ihrer mittelbairischen Isar-Donaulandschaft steht das gebirgsverschlossene, verkehrs- und siedlungsfeindliche südbairische Gebiet als konservativer Block gegenüber. Seit zwei Jahrzehnten tritt in meinen sprachgeschichtlichen Forschungen eine Tatsache immer stärker hervor: Wien und seine Isar-Donaustraße sind die neuerungsfreudigen Schrittmacher für das Gesamtbairische; das Nordbairische folgt meistens willig nach, die südbairischen Hochgebirgsländer leisten aber nur sehr zögernd und lieber gar keine Gefolgschaft <sup>28</sup>.

9. Nieder- und Oberösterreich sind die österr. Kernländer dieser mundartkundlichen Modernisierungssachse an der Donau. Die mittelbair. Merkmale sind gleichzeitig auch die Kennzeichen fürs Nieder- und Oberösterreichische, sei es das akzentuell bedingte Festhalten des

<sup>27</sup> Zur Verbreitung dieser Wandlungen im Raum vgl. § 22.

<sup>28</sup> Dazu s. auch K r a n z m a y e r, Die Steir. Reimchronik, § 10 und 20.



einfachen Lautes *ää* in *Schnää* aus mhd. *ê*, seien es die Mitlautschwächung und Liquidensverselbstlautung, seien es weitere, hier unerwähnt gebliebene Merkwürdigkeiten. Niederösterreich ist somit nicht nur eine ausgesprochen bairische, es ist ebensogut eine ausgesprochen mittelbairische Dialektlandschaft<sup>29</sup>.

#### IV. Der niederösterreichische Landesdialekt.

10. Da wir heute schon in der glücklichen Lage sind, die räumliche Ausdehnung der modernen Mundarteigentümlichkeiten in einem Zuge mit ihren geschichtlichen Entwicklungen zu beurteilen, so wird für uns die Beantwortung einiger grundlegender Fragen reizvoll. Gibt es in jedem Bundesland ein besonderes Sprachmerkmal, ein Merkmal, das überall im Lande gilt, ein zusammenfassendes, gemeinsames Dialektkennzeichen gegenüber der Nachbarschaft? Wie alt ist es? Läuft seine Außengrenze mit der modernen, läuft sie mit einer älteren, historischen Landesgrenze oder hat sie sich eigenwillig eine andere Linie ausgesucht? Weitgehende Antworten darauf erhalten wir erst § 31, vorderhand beschränken wir uns auf Niederösterreich. Auf unser Land übertragen heißt das: besteht auch hier mindestens eine Spracheigentümlichkeit, die für das ganze Land charakteristisch ist, ein richtiger Landesdialekt? Seit wann gibt es diese Merkwürdigkeit und wie weit reicht sie?

Es ist merkwürdig, daß manchesmal zuständige Fachleute das Wichtigste, die Hervorhebung des mundartlichen Landesmerkmals übersehen haben. Roitinger<sup>30</sup> hat für Niederösterreich eine solche bereits angedeutet.

Es handelt sich um den Wandel von mhd. *ô* zum offenen *ää*-Laut, um eine Erscheinung, über die § 7 schon flüchtig die Rede war. Dieses *ää* aus mhd. *ô* fällt in großen Teilen des Landes zusammen mit dem anderen *â*-Laut aus dem kurzen und langen *a* des Mittelalters, dem mhd. *a* und *â*. In den niederösterr. Bauernmundarten insbes. jüngerer Prägung klingen daher z. B. die drei mhd. Wörter *rôt* (rot), *rat* (Rad) und *rât* (Rat) völlig gleich als *râäd*, *Râäd*. In Wien war dieser Gleichklang schon um 1300 erreicht, Weigl<sup>31</sup> erbrachte urkundliche Fehlschreibungen, wie *rat* statt *rôt*, *Astern* statt *östern*,

<sup>29</sup> Dieser Beweis ist u. a. auch erbracht worden von Kranzmayer, Die Steir. Reimchronik, § 10 und 20; ders., Sprachschichten und Sprachbewegungen in den Ostalpen, Wien-München 1931, § 3—9; Pfalz, Zur Phonologie d. bair.-österr. Mundart; ders., Die Mundarten des Donauraumes; Hornung-Roitinger, Unsere Mundarten; Freitag, Mundart und Volkstum in Niederösterr.

<sup>30</sup> Unsere Mundarten, S. 36.

<sup>31</sup> Siehe Teuthonista I, S. 161. — Bald darauf finden wir gelegentlich aus ganz Österreich in den großen Kanzleien solche falsche *a*-Schreibungen. Dies sind dann nur mehr wienerisch bedingte Verkehrs- und Schreibmoden in der Provinz; vgl. dazu Kranzmayer, Die Steir. Reimchronik, S. 80 f.



*hach* statt *höch* für die Zeit bald nach 1300, ebenso durften seit 1280 Wiener und Niederösterreicher Dichter *ô* und *a* oder *â* im Reime miteinander verbinden<sup>32</sup>. In der Hochsprache ungeübte Einheimische machen noch heute, wenn sie „nach der Schrift“ sprechen, manchesmal Fehler. Sie sagen irrtümlich *raat*, *Astern*, *hach* statt *rot*, *Ostern*, *hoch*. Sie bemühen sich sozusagen, „*hachdaitsch*“ (hochdeutsch) zu sprechen. Darum ist *hachdaitsch* bei den spottsüchtigen Nachbarn und bei den Wienern bis vor wenigen Jahrzehnten das Spottwort für den Niederösterreicher Bauer gewesen. Dieses *ââ* für mhd. *ô* ist tatsächlich seit gut sechseinhalb Jahrhunderten irgendwie das niederösterreichische Dialektmerkmal.

11. Sonderbare Folgerungen ergeben sich bei genauem Hinhören für den Lauthistoriker. An und für sich wäre er versucht, dieses *ââ* aus *ô* als ungestörte Fortsetzung der althoch- und frühmittelhochd.-bair. *ââ*-Aussprache des mhd. *ô* aufzufassen. Wir haben sie § 7 angedeutet, sie wird in Lehnwörtern erstarrt z. B. in čech. *klášter* (mit *a*-Ersatz für ahd. *ââ*), in slowen. *klášter*, in grödnerisch-zentral-ladinischem *tláštr* aus ahd.-bair. *chlôstar* (spr. *kehlâshtar*)<sup>33</sup> und in ähnlichen Fällen bis jetzt versteinert festgehalten. Aber das wäre ein Trugschluß. Gerade manche altertümlichsten niederösterr. Mundarten machen nämlich noch einen feinen Unterschied. Ihre ältesten Bauern sprechen zu unserer Überraschung den *ââ*-Laut, so weit er aus mhd. *ô* entstanden ist, um eine Nuance offener und heller und dem *a* ähnlicher aus als den *â*-Laut aus mhd. *a* und *â*; sie trennen also z. B. historisch genau zwischen *rââd* (*rot*), *Ââsdan* (*Ostern*) und *Rââd* (*Rad*), *Hââwan* (*Hafer*) oder *Rââd* (*Rat*), *blââsn* (*blasen*; (*Rood*, *Hoowan* oder *Rood*, *bloosn*) aus mhd. *rôt*, *ôstern* und *rat*, *habere* oder *rât*, *blâsen*<sup>34</sup>. Ein lauthistorisches Rätsel bleibt dann vorerst, wie denn diese beiden *ââ*-Laute ohne Störung aneinander vorbeigekommen sind, müßten sich doch eigentlich beide einmal auf der gleichen *â*-Stufe getroffen haben, da das hellere *ââ* aus dem dumpferen *ô* und das dumpfere *â* aus dem helleren *a* geflossen sind. Es steht für mich fest, daß das *ââ* aus mhd. *ô* vorübergehend, etwa um die Mitte des 13. Jhs., weiter vorne, leicht *ö*-artig (mittelzungig oder palatovelar, würde der Phonetiker sagen), ausgesprochen, dagegen das *â* aus mhd. *a* schon immer normal artikuliert worden ist. Nur so kamen als des Rätsels Lösung diese beiden *â*-Lautungen wirklich gut

<sup>32</sup> Derartige Reime hatten als erster der Wiener Jans Enikel um 1285, z. B. *hoh/ sah* 326; nach der Ausgabe Hagens *gebôt/drât* (W. 1757, *gewâffenôte/drâte* F 3251 nach der Ausg. Strauches).

<sup>33</sup> Das *sch* war Starklaut und lag zw. *ß* und *sch*.

<sup>34</sup> Nebenbei bemerkt war einstens, im 14. und 15. Jh., im Mittelbair. das mhd. *â* vom mhd. *a* abgesondert und mit dem kurzen mhd. *o* zusammengefallen. Darüber s. Kranzmayer, Die Steir. Reimchronik, S. 88 f. An der niederösterr.-steir.-burgenländ. Dreiländerecke werden demnach *rââd* (*rôt*), *Rood* (*rat*) und *Rââud* (*rât*) heute noch geschieden, desgleichen um Drasenhofen im nordwestlichsten Niederösterreich *rââd* (*rôt*), zwar wie *Rââd* (*rat*), aber *Rood* (*rât*).



aneinander vorbei<sup>35</sup>. — Die äußerste bisher festgestellte Verbreitung des modernen Unterschiedes zwischen beiden *ä*-Lauten in Niederösterreich bei den ältesten einheimischen Bauern ist auf Karte 1 durch Schrägschraffen angedeutet; jedoch dürfte sich das Differenzierungsgebiet nach umfassenden Kundfahrten voraussichtlich als erheblich größer erweisen (vgl. § 36).

12. Vor allem stellt uns die erwähnte Karte 1 durch ihre beherrschende Borstenlinie die Verbreitung des *ää*-Lautes aus mhd. *ô* selbst vor Augen. Beim Betrachten dieser Karte stellt man fest: im Nordwesten tritt dafür bereits eine andere Lautung, nämlich *äi*, ein; so im westlichsten Südmähren mit kleinen Rückzugsresten im nördlichsten Waldviertel auf dem Boden von Niederösterreich selbst, ferner in Südböhmen und schließlich im nordöstlichen Mühlviertel. Im Westen, in der Kernlandschaft von Oberösterreich, gilt dafür *ää* (vgl. dazu § 31). Im Südwesten, im obersten steir. Ennstal (und im Pongau), entspricht *äu*. Im Süden, im steir. Mur- und Mürzgebiet und im Raabtal steht bereits das südbair. *aa* (s. § 7). Man sagt in diesen Landstrichen z. B. nicht mehr *rääd* für rot usw., sondern je nachdem entweder *rääid*, *rääd*, *hrääut* oder *rääd* (*räät*).

Indessen weichen diese anderen Lautentsprechungen gegenwärtig nach allen Seiten vor dem vordringenden niederösterr. *ää* zurück. Dies geschieht, indem im Wald- und Untermühlviertler *äi*-Gebiet, am Ostrand des oberösterr. *ää*-Gebietes und im Mürz- und Raabtaler *aa*-Gebiet oft nur mehr die ältesten Bauern die heimischen Aussprachen, die jüngeren Leute aber absichtlich unser *ää* bevorzugen. Das *ää* klingt ihnen gängiger und nobler als die eigenen Entsprechungen. Ich habe für meine Grenzziehung natürlich die Haussprache der ältesten Bauergeneration und infolgedessen den innersten Grenzverlauf gewählt<sup>36</sup>. Trotzdem ergab sich eine Linie, die fast nach allen Seiten hin den niederösterreichischen Landesdialekt über die eigentlichen Landesgrenzen hinaus trägt. Nach unserer *ää*-Grenze gehören noch zum Niederösterreichischen: im Norden der größte Teil von Südmähren; im Westen das oberösterr. Eisenland, d. i. das Flußgebiet von Enns und Steyr und das südöstliche Mühlviertel; im Süden das untere steir. Ennsgebiet und der Maria-Zeller Bezirk,

<sup>35</sup> Von diesem „palatovelaren“ *ä*-Laut aus konnten sich die Lautungen *äi*, *ää* und (altbair.) *äu* (palatovelar) sowie *äu* (nicht palatovelar) entwickeln. — Über die einstmals palatovelare Aussprache von mhd. *ô*, *û*, *uo*, *o*, *u* im Gesamtbair. des 13./14. Jhs., handelt ein besonderes Kapitel meines druckfertigen Manuskriptes „Geschichte des oberdeutschen Wortakzentes und der Laute im Oberdeutschen“; die Veröffentlichung steht in Aussicht.

<sup>36</sup> Unseren Grundsätzen gemäß sind die stadt- und marktmundartlichen Inseln mit hochsprachlichem *oo* (*rood*, *Obtan*, *hooch*) in der Karte nicht eingetragen worden. Auch in Wien gilt im allgemeinen nur mehr *oo*. — Unter anderen Gesichtspunkten haben die *ô*-Karte Pfalz (Die Mundarten des Donauraumes, Karte 6 u. S. 665), H. Gra u, Mundart und Kultur im Eisenland, Linz 1946, S. 14 ff. und Roitinger, Unsere Mundart S. 57, veröffentlicht.



beide hydrographisch und verkehrsmäßig ebenso mit Niederösterreich wie mit dem oberösterr. Eisenland verbunden; in der Oststeiermark das sogenannte Jogelland und die steir. Heanzerei um Birkfeld, Hartberg und mit Friedberg; schließlich das Burgenland, ausgenommen das Raabtal um Jennersdorf im äußersten Süden mit seinem südbair. *ää*. Doch ist dieser südlichste Vorstoß auf unserer Karte nicht mehr ganz sichtbar.

Das Burgenland schließt sich auch sonst gelegentlich dialektgeographisch enger an Niederösterreich an.

13. Vor drei bis vier Jahrhunderten war unser *ää*-Gebiet bestimmt kleiner als jetzt. Es gibt sichere Anhaltspunkte dafür, daß im Norden und im äußersten Westen von Niederösterreich und seiner Nachbarschaft *äi* einstmals weit verbreitet gewesen war. Im schriftsprachenfernen Bauernwort *boßen* (reife Früchte vom Baum schlagen, mhd. *bôzen*) besteht im Pulkautal und im angrenzenden Südmähren bis heute die Restform *bäißen* mit *äi* (auf unserer Karte schräg schraffiert) fort; ebendort und im nördlichen Burgenland hört man noch jetzt für die *Bohne* (mhd. *bône*) *booindl*, *pääuindl*, *puuindl* usw. mit *äi*-ähnlichen Lautungen, ebenso um Preßburg und auf der Großen Schütt, überall neben regulärem *rääd* usw.; die ‚falsch‘ rückgebildete Ortsnamenform *Näändaaf* (Nonndorf) aus älterem \**Näin-*, \**Noindäaf* (und aus urkundlichem *Niu(we)ndorf*) überdecken in nicht weniger als vierzehn Belegen das Wald- und Weinviertel<sup>37</sup>. Im Westen haben wir um Windischgarsten und am Grundlsee, wieder im jetzigen *ää*-Bereich, vor 20 Jahren die ältesten Einheimischen übereinstimmend versichert, es hätten ihnen ihre Großeltern erzählt, daß zu deren Jugendzeit, ungefähr um 1830, in ihren Dörfern bei den alten bodenständigen Leuten das ‚oberösterr.‘ *ää* gerade im Verschwinden begriffen war<sup>38</sup> und sogar im obersten oberösterr. Ennstal stößt man vereinzelt auf *ää* als Erinnerungsform.

Sonach ist das gegenwärtige Umsichgreifen des niederösterr. *ää* die unmittelbare Fortsetzung der alten, jahrhundertelangen Expansionsbestrebungen des *ää* und des niederösterr. Landesdialektes. Es kann gar nicht anders sein. Niederösterreich wirkt als unmittelbares Vorland der Metropole Wien nahezu ebenso tonangebend wie Wien selbst. In unserem Falle gilt das umso eher, als wir erfahren, daß bis ins 16. oder 17. Jh. nach Ausweis der Urkundensprache auch in Wien selbst das niederösterr. *ää* geherrscht hatte; in unserem Bauernwort *boßen* wird in Wien sogar bis heute restweise *ä*, also *bäßen*, *bäßtñ*, gesagt neben *oo* in *rood* usw.<sup>39</sup> Ein absichtlich herbeigeführter Lautersatz trägt das wienerisch-niederösterr. *ää* immer weiter hinaus.

Der Bereich unseres Landesdialektes wächst also im Raum seit Jahrhunderten ständig an. Von einem Festhalten der Dialektgrenze

<sup>37</sup> Vgl. Weigl, *Teuthonista* I, S. 167. Die Schreibung *Non-* statt *Neun-* setzte im 15. Jh. ein.

<sup>38</sup> Vgl. auch Grau, *Mundart u. Kultur im Eisenland*, S. 14 ff. und Roitinger, *Unsere Mundarten*, S. 71.

<sup>39</sup> Siehe Steinhäuser, *Zt. f. Mundartforschung* 21, S. 572.



durch die jetzige oder gar durch eine historische Landesgrenze kann unter solchen Umständen in Niederösterreich nicht die Rede sein.

Dieses *ää* aus mhd. *ô* ist einstweilen das einzige deutlich erfaßbare Kennzeichen des niederösterr. Dialektes<sup>40</sup>.

#### V. Die nachträgliche Auflösung der niederösterreichischen Einheit.

14. Räumlich gesehen ist unser Niederösterreich das Vor-  
gelände von Wien. Wien war seit Beginn des Hochmittelalters bis zum Zusammenbruch der alten Österreichisch-Ungarischen Monarchie das überragende soziologische, also das kommerzielle, gesellschaftliche, kulturelle und politische Ausstrahlungszentrum für alle Länder an der mittleren Donau; für das gegenwärtige Österreich ist es dies bis heute geblieben. Wien spielt und spielte innerhalb dieser Räume dieselbe dominierende Rolle, wie für Frankreich Paris oder für Italien Rom. Und wie in Frankreich die Ile de France und ihre Nachbarschaft und in Italien Latium und die Campagna als unmittelbare Vorländer von Paris und Rom sprachhistorisch über einen wenig stabilen Dialekt verfügen und die wechselnden Pariser und Römer Sprachmoden verhältnismäßig oft den kaum festgewordenen Mundartbestand des Vorlandes neuerdings in Mitleidenschaft ziehen können, so war und ist auch der Niederösterreichische Dialekt in seinen Altertümlichkeiten von Wien aus nicht selten bedroht und der Gefahr der Modernisierung ausgesetzt. Und ebenso, wie sich in der Ile de France und in Latium die Sprachmoden der Metropole schematisch gesehen in Form konzentrischer Kreise in der Weise abgelagert haben, als der äußerste, größte Kreis die älteste, der innerste, kleinste Kreis des Zentrums selbst die jüngste Sprachmode der Großstadt im Raum fixiert hat und die dazwischenliegenden Kreise je nach ihrer Entfernung vom Zentrum die zeitlich dazwischengestaffelten Großstadtmoden in den Raum hineinprojiziert erhalten, ist, wiederum schematisch betrachtet, auch Niederösterreich dialektgeographisch und dialekthistorisch manchenmal eine in konzentrischen Kreisen aufgebaute Sprachlandschaft mit den ältesten historischen Wiener Formen an der äußersten Peripherie und den jüngsten jetzigen Wiener Entsprechungen in ihrem Zentrum. Genau so auch, wie sich um Paris und Rom diese Modernisierungskreise gerne merklich hinausbewegen, um die weiter draußen liegenden Kreise modernisierend wegzudrängen, trifft die gleiche Raumdynamik auch für unser Land zu. Diese Dinge sind, was Italien und Frankreich betrifft, in der Romanistik allbekannt, fürs Rheinland haben sie A u b i n - F r i n g s - M ü l l e r herausgearbeitet<sup>41</sup>. Alle Vorländer überragender Mittelpunkt und gewaltiger Modesender haben eine ge-

<sup>40</sup> Ein zweites, greifbar werdendes Landesmerkmal wird § 36 erörtert werden.

<sup>41</sup> Kulturströmungen u. Kulturprovinzen i. d. Rheinlanden, Bonn 1926.



wisse Neuerungsfreudigkeit miteinander gemeinsam, sie sind im Vergleich zur weiteren Umgebung in gewissen Dingen weniger konservativ. Ihre Sprechweise ist in etlichen Fällen jünger, als die Dialekte der übrigen Länder, mögen in ihr ebensogut auch altehrwürdige Besonderheiten nebenherlaufen.

15. So sind denn auch oft die Mundarten Niederösterreichs jünger als die Dialekte der übrigen Bundesländer unseres Staates, die Überschichtungen älterer Verhältnisse folgen rascher hintereinander als etwa im benachbarten Südmähren, als in Oberösterreich, in der Steiermark und als im Burgenland. Sobald wir Niederösterreich auf solche Weise dialektgeographisch und dialekthistorisch verstehen gelernt haben, so drängt sich bei jeder dritten Karte meines Dialektatlases wenigstens andeutungsweise diese kreisförmige Stufenlandschaft mit ihrer Altersstaffelung von außen nach innen irgendwie auf. Diese Eigentümlichkeit hat das bisherige Schrifttum nicht richtig gewürdigt, mag sie auch Weigl<sup>42</sup> auf Grund seiner historischen Kenntnisse und mögen sie auch Pfalz<sup>43</sup> und Freitag<sup>44</sup>, dank plastischer Raumbilder aus dem Dialektatlas Österreichs, gespürt haben. Sie haben die Auflösungen alter Einheiten wohl gefühlt, aber nicht bewiesen, sie haben noch nicht die Altersschichten systematisch und exakt aus dem Raum in die Zeit rückkonstruieren können.

Die äußersten und altertümlichsten Kreise liegen häufig gar nicht mehr in Niederösterreich selbst, wir entdecken sie fallweise erst draußen in der Nachbarschaft. Darum ist ja die Einbeziehung der angrenzenden Landschaften, wie schon eingangs betont, in Niederösterreich so aufschlußreich.

In schriftsprachefernen und verkehrsentzogenen Ausdrücken des echten Bauernlebens, in den *Bauernwörtern*, wie ich sie nenne, bleiben gelegentlich ältere Laut- und Formenbestände besser erhalten. Bei ihnen sind manchesmal reliktwiese tief drinnen alte Formen zu finden, wie sie sonst erst an der Peripherie des Kreissystems oder überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Das sind dann unsere schon erwähnten *Restformen*. Nunmehr versteht es sich von selbst, warum gerade in Niederösterreich als Modernisierungslandschaft derartige Restformen sprachgeschichtlich besonders lehrreich werden können und wir daher immer wieder auf sie zurückgreifen. Restformen, wie *bäißen* im Pulkautal und *bäßen* in Wien haben uns schon im vorigen Kapitel gute Dienste geleistet, bei der Feststellung einstiger Raumeinheit an Stelle jetziger Auflösung in zersprengte Rückzugsschollen fallen solche Restformen als dialektgeschichtliche Kriterien schwer ins Gewicht. Niederösterreich zeigt sehr oft das Bild der Auflösung und Zersprengung ursprünglicher Einheit mit zurückgebliebenen Restformen. Dies ist ein Kennzeichen für unser Land. Im Lichte dieser Zersprengungen darf man das Innere des Landes kur-

<sup>42</sup> Teuthonista I.

<sup>43</sup> Die Mundarten des Donauraumes.

<sup>44</sup> Mundart und Volkstum in Niederösterreich.



zerhand als niederösterreichische Einbruchsstelle markieren.

16. Unsere konzentrische Kreisanordnung von innen nach außen ist allerdings etwas stark idealisiert. In Wirklichkeit sieht sie insoweit verzogen und unregelmäßig aus, als entlang der verkehrsreichsten Straßenzüge die Modernisierung erfahrungsgemäß schneller erfolgt als sonst wo und sofort weit über den idealen Kreis hinauschießt; großer Verkehr fördert das Auswellen neuer Moden. An dem Straßemittelpunkt wird dann der Kreis oft zu igelförmigen Gebilden umgeformt, an den beherrschenden Straßen selbst wird er sogar zu ausgehobelten Längsfurchen erweitert. Das gibt unserer Einbruchsstelle ein besonderes Antlitz. So ist eine Würdigung der wichtigsten Handelsstraßen zum Verständnis der folgenden Raugeschichte am Platze.

Der größte Handelsweg ist für unser Land zweifelsohne die uralte Straße entlang dem *Donaustrom*. So weit wir in der Geschichte zurückblicken, war die Donaustraße immer von internationaler Schwere; sie überragt an Bedeutung alle übrigen inländischen Verkehrslinien. Es ist die Donaustraße oder, wenn wir bis nach Altbayern schauen, die Isar-Donaustraße, die große Modernisierungsachse nicht allein für Niederösterreich, sondern für den gesamt-bairischen Raum. Das haben wir § 8/9 schon einmal erfahren.

Von Wichtigkeit sind ferner die beiden Eisenstraßen. Sie gehen vom steirischen Erzberg, der sogenannten Eisenwurz, aus. Die oberösterreichische Eisenstraße führt auf zwei Parallelstrecken entweder über den Pyhrn oder die ganze Enns entlang nach Steyr, den alten Mittelpunkt des „oberösterr. Eisenlandes“. Die niederösterreichische Eisenstraße zweigt entweder bei Weyer von der Enns ab oder sie folgt als zweite Strecke dem Oberlauf der Ybbs, bis sie Waidhofen und Amstetten, die beiden Zentren des niederösterr. Eisenlandes, erreicht<sup>45</sup>. Ferner ist die *Semmeringstraße*, auch die *Welsche Straße* genannt, von größerer Bedeutung. Seit ugf. 1100, seitdem sich einerseits Wien zum ersten Kontinentalhandelsplatz der mittleren Donauländer und sich andererseits Venedig zum größten Seehandelsplatz des Kontinentes erhoben hatten, wurde die Welsche Straße als kürzeste Verbindungsstrecke kommerziell bald ungemein wertvoll. Sie besaß eine alte Seitenlinie, die über Maria Zell führt. Auch die *Gmündner Straße* von Wien über Krems und Zwettl nach Gmünd spielte ihre Rolle.

Dagegen haben die übrigen Verkehrsstrecken von Norden herunter meistens kein dialektgeographisches Gewicht errungen, etwa die *Brünner Straße* nach Wien, die *Budweiser Straße* von Prag herunter nach Linz und die *Iglauer Straße* über Waidhofen an der Thaya zur Gmündner Strecke oder über Znaim direkt nach Wien. Jetzt sind in Niederösterreich allerdings nur mehr

<sup>45</sup> Über die Eisenstraßen und Eisenländer vgl. auch H. G r a u, *Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonau*, S. 64 ff.



die Donaustraße und die Semmeringstraße als Bahnlinien von internationaler Bedeutung. Die Donau-, die nieder- und die oberösterreich. Eisenstraße, die Semmering- und die Gmündner Straße waren es, die beim Einbruch der alten mundartlichen Landeseinheit von Wien aus die entscheidenden und immer wiederkehrenden Modernisierungsstrahlen brachten <sup>46</sup>.

#### VI. Der Einbruch von Westen über alle fünf Straßenzüge.

17. Die Karte 2 veranschaulicht als erstes unserer vier Einbruchsbilder die Auflösung der einstigen Landeseinheit entlang unserer fünf entscheidenden Verkehrswege, der Donaustraße, der beiden Eisenstraßen, der Semmering- und der Gmündner Straße. Die Stoßrichtungen an diesen Strecken stellen uns die Pfeile der Karte vor Augen. Nimmt man sie zur Hand, so sieht man deutlich, wie in unserem Falle die Zerspaltung des einstmals geschlossenen *ui*-Gebietes donauabwärts von Westen her erfolgt sein muß und wie die Neuerung, das jüngere Ersatz-*ua*, von der Donau und von Wien aus nach Süden über den Semmering, über Maria Zell, über die Ybbs, die Enns und den Pyhrn sowie nach Nordwesten bis Gmünd weitergewandert ist. Nirgends wird auch nur ein Teilstück unserer fünf Straßenzüge vom alten *ui*-Gebiet überdeckt. Ein bescheidenes Vorgreifen des *ui* zwischen Krems und Tulln bis ans nördliche Donauufer, das unsere Borstenlinie zu erkennen gibt, hat nichts zu sagen, wenn man bedenkt, daß gerade an dieser Teilstrecke der Hauptstrang der Donaustraße den Strom selbst ausnahmsweise verlassen hat, um etwas weiter südlich davon über St. Pölten nach Wien zu gelangen. Ganz Oberösterreich ist bereits frei vom älteren *ui*. Denn nur innerhalb der Borstenlinie unserer Karte 2 wird (oder wurde genau genommen vor 25 Jahren <sup>47</sup>) *ui* in breiter Reihe für mhd. *uo* gesprochen. So z. B. in *gmuii* (*gmui*; genug), *muuisd* (mußt), *Muuida* (Mutter), *Buui* (Bub), *Fuuis* (Fuß), *i duui* (ich tue). Außerhalb gibt es dafür nur die modernere *ua*-Reihe, also *gmuaa* (*gmua*), *muuasd*, *Muuada*, *Buua*, *Fuuaa*, *i duua*; so auch in Wien.

Im Grenzgebiet fühlen sich die *ua*-Sprecher eleganter. Sie hänseln in ihrer vermeintlichen Vornehmheit die bäuerlichen *ui*-Sprecher mit einem eigenen Spottspruch. Er lautet (mit einigen Varianten): *Muuida, da Buui haand d' Ghuui mi'n Huuid, daß glai äälaß bluittn* <sup>48</sup>

<sup>46</sup> Zu diesen z. T. aus der Mundart und den Straßenverhältnissen gewonnenen Erkenntnissen vgl. auch H. Reutter, Geschichte der Straßen im Wiener Becken, Jahrb. f. Landeskde. v. Niederösterreich. NF 8, bes. Kap. 6.

<sup>47</sup> Das Material für den Dialektatlas von Österreich wurde zwischen 1926 und 1936 gesammelt; zur gleichen Zeit habe ich auch die meisten Atlaskarten gezeichnet. Für die *ui*-Karte lagen übrigens schon um 1925 mit den Wiener Kopien der Beantwortungen der 40 Wenker-Sätze für den „Marburger Deutschen Sprachatlas“ Unterlagen vor.

<sup>48</sup> Mit *ui* dem Spottspruch zuliebe; richtig mundartlich wäre *bliattn* mit Umlaut.



*dauuid* (Mutter, der Bub haut die Kuh mit dem Hut, daß nur alles bluten tut). — Nördlich der Donau haben sich die alten *ui* bis ins obere Waldviertel und ins Weinviertel, südlich davon im großen und ganzen bis ins Burgenland<sup>49</sup> zurückgezogen. Die äußersten Keilleisten des Modernisierungskopfes mit *ua* bilden nach Osten zu die Gmündner- und die Semmeringstraße, den *ua*-Keil selbst repräsentiert das Wiener Becken als Verknotung beider Straßenzüge an der Donau.

Dieser vorbrechende Keil der Karte schiebt sich jetzt unter unseren Augen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt merklich weiter vor und wird zugleich ständig breiter. Im unschraffierten Gebiet der Karte, innerhalb der Borstenlinie, hatten bereits vor 25 Jahren neben altem *ui* mehrere oder viele verlässliche Sammler auch *ua* berichtet; erst im etwas schmalen schrägschraffierten Bereich der Karte waren damals die *ui*-Berichte mit 80 bis 100 Prozent vorherrschend. Seither ist das ausschließliche Herrschaftsgebiet des *ui* noch schmaler geworden, es erscheint von der Donau aus nach Norden und Süden weiter weggedrängt. Der neuerdings erweiterte Übergangsgürtel, in dem jetzt altes *ui* und junges *ua* nebeneinander vorkommen, ist die breiteste dialektgeographische Mischzone lebendigen Schwankens zwischen alten Erb- und neuen Ersatzformen, die Österreich überhaupt aufzuweisen hat. Strichweise ist er schon 40 bis 50 km tief. Daß er sich in Niederösterreich befindet, ist gewiß kein Zufall. Er kennzeichnet die starke Beweglichkeit der Dialektschichten unseres Bundeslandes. Auch die äußerste Grenze des *ui*-Bereiches ist im letzten Vierteljahrhundert stellenweise schon um einige Kilometer zurückgewichen.

18. Der jetzige Rückgang des *ui* unter unserer Kontrolle ist ähnlich wie das gegenwärtige Vordringen des *ää* aus mhd. *ō* die unmittelbare Fortsetzung eines jahrhundertealten Prozesses. Nach Weigl<sup>50</sup> tauchen die ersten urkundlichen *ui*-Belege für mhd. *uo* ugf. um 1300 (1314) auf; zur gleichen Zeit wird das *ui* wohl auch entstanden sein. Dank alter urkundlicher *ui*-Schreibungen in Ortsnamen und dank stehen gebliebener Restformen mit *ui* in ausgesprochenen Bauernwörtern dürfen wir heute schon behaupten, daß sehr bald darauf, noch im 14. Jh., ganz Niederösterreich ein einheitliches *ui*-Gebiet gewesen war, eingeschlossen Wien; auch bedeutende Teile von Steiermark und Oberösterreich gehören zum *ui*-Raum. Die *ui*-Zeugnisse in urkundlichen Ortsnamenschreibungen und andere Nach-

<sup>49</sup> Nach Süden erstreckt sich, auf der Karte nicht mehr ersichtlich, das *ui*-Gebiet nahezu übers ganze Burgenland; nur im Raabtal besteht *ua*, ferner in einigen Dörfern östlich Pinkafeld. Auf steirischem Boden stoßen wir in der steirischen Heanzerei auf *ui*. — Übrigens hat nach Beranek (Die Mundarten Südmährens, S. 97) der äußerste Westen Südmährens teilw. *ua* statt *ui*.

<sup>50</sup> S. Teuthonista I, S. 165.



weise der Karte setze ich für den Spezialisten unter den Strich<sup>52</sup>. Vor sechs Jahrhunderten war demnach Niederösterreich der innere Kern einer großen geschlossenen *ui*-Landschaft; sie ist erst später aufgelöst und langsam in jene zwei Restflügel zu beiden Seiten der Donau, welche uns die Karte darbietet, zersprengt worden.

Im Bauernwort *Ghuiffa* (*Ghuüppfa*, *Ghuippfa*, auch *Ghoiffa*, *Ghoüppfa*), d. i. die Schlittenkufe<sup>53</sup>, ist dieses *ui* noch in einigen Landstrichen außerhalb der allgemeinen *ui*-Grenze restweise bald unverändert als *ui* übriggeblieben, bald unter besonderen, andersgearteten Einwirkungen weiter zu *oi*, *oü*, *uü* etwas umgestaltet worden<sup>54</sup>; und zwar nach unserer Karte 2 an vier z. T. weit voneinander entfernten Stellen. So umschließen die gestrichelten Linien der Karte nördlich der Donau 1. fast noch das ganze Waldviertel; südlich der Donau 2. ein größeres Gebiet zwischen Amstetten, Melk, Scheibbs und Waidhofen a. d. Ybbs, 3. einen vereinzelt Beleg östlich Steyr und 4. wieder einen größeren Landstrich zwischen Baden und Neunkirchen. Diese Restformen erlauben es uns, ganz Niederösterreich zum zweitenmal als ältere *ui*-Einheit zu rekonstruieren. — Weitere Restformen sowie einige „falsche Rückbildungen“ von *ui* anderen Ursprungs zu *ua* und weitere urkundliche *ui*-Belege aus entfernteren Landstrichen von Oberösterreich und Steiermark brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht mehr eigens zu erwähnen.

19. Das Wesen und die Verbreitung des niederösterreich. *ui* sind im mundartkundlichen Fachschrifttum mehrfach gewürdigt worden, allerdings, ausgenommen Weigl<sup>55</sup> und Roitinger<sup>56</sup>, ohne Heranziehung urkundlicher *ui*-Belege und alter *ui*-Restformen. Dachler<sup>57</sup> hat das *ui* als Beweis für seine Frankenhypothese in Anspruch nehmen wollen, Steinhäuser<sup>58</sup> hat diesen grundlegenden Irrtum über-

<sup>52</sup> Roitinger (Unsere Mundarten, S. 33) führt aus Ottakring vom 25. 11. 1782 aus einer Predigt *Schui*, *suichen* an, Pfalz (Die Mundarten des Donaupraumes, S. 659) glaubt *ui* vor 100 Jahren für Grinzing und Sievering annehmen zu können. — Urkundliche *ui*- und falsche *oi*-, *eu*-Schreibungen sind in Niederösterreich: 18. Jh. *Luig* aus mhd. *Luog* nordöstl. Amstetten; 1311 *Voidsprunn* (statt *Vuis*-) aus mhd. *Vuozzesprunne* (Feuersbrunn) östl. Krems; 17. Jh. *Kroisberg* über *Kruis*- aus mhd. *Chruogsperg* westl. Amstetten; — aus Steiermark: 1500 *Vetsch*, *Dulcz* (lies *\*Uatsch*, *\*D'Uitsch*; jetzt *Tuetsch*, auch *Tuitschgraben* genannt) im Mürztal; 1461 *Stuelpfaerech* aus *Stuotpfärrich* (Stuhlpfarrer, gesprochen *Schtul*-, *Schtuipfaara*) westl. Leoben; — aus Oberösterreich: 1373 *Lue*-, *Leuchopel* (lies *Lui*-, *Loi*) aus *Luogkobel* (Lichtkobel) O. Steyr; vgl. auch § 21, Fußn. 69.

<sup>53</sup> Heute macht die Schlittenkufen der Dorfwagner, vor nicht allzulanger Zeit haben es noch die Bauern selbst verstanden, sie zu erzeugen.

<sup>54</sup> Zum Ersatz von altniederösterreich. *ui* (aus mhd. *iu*) durch jüngeres *oi* und zu gelegentlicher Rundung vor Lippenlauten zu *uü*, *oü* s. § 20.

<sup>55</sup> Teuthonista I, S. 165.

<sup>56</sup> Unsere Mundarten, S. 33.

<sup>57</sup> Zs. f. österr. Volkskunde 1902.

<sup>58</sup> Die Entwicklung des ahd. *uo* im Bairischen und die Dachlersche Frankenhypothese; 13. Bericht der Wiener Wörterbuchkommission, Wien 1926.



zeugend widerlegt. P f a l z <sup>59</sup> und F r e i t a g <sup>60</sup> haben die Waldviertler *ua-/ui*-Grenze, weil sie ihnen uralte vorgekommen war, unrichtig beurteilt und glaubten in Anlehnung an andersgeartete, historische Beobachtungen K. L e c h n e r s <sup>61</sup>, daß im Waldviertel die nördliche Mundart-Landschaft deshalb *ui* habe, weil sie von woanders besiedelt worden sei als die südliche *ua*-Landschaft; sie ahnten noch nicht, daß die jetzige *ua-/ui*-Grenze auch im Waldviertel viel jünger ist, als die alten Siedlungsgrenzen. Die *ui*-Karte meines Dialektatlases haben in einfacherer Form P f a l z <sup>62</sup>, F r e i t a g <sup>63</sup> und R o i t i n g e r <sup>64</sup> veröffentlicht; einen älteren Entwurf hat S t e i n h a u s e r <sup>65</sup> drucken lassen.

## VII. Der Einbruch entlang der Donaustraße.

20. Schon anders sind die Bilder der niederösterr. Einbruchsstelle auf Karte 3 gestaltet. Sie vergegenwärtigen uns die aus-hobelnde Wirkung der Donaustraße als hervorragendste Modernisierungssachse. Es offenbart sich jetzt eine Raumformung, die sich nochmals über unser Land hinaus nach Westen entlang der oberösterr. und niederbayer. Donau- und der oberbayr. Isarstraße ausweitet. Dasselbe Bild kehrt im Dialektatlas von Österreich häufig wieder, so oft, daß wir die Modernisierungen an der Isar-Donaulinie als symptomatische Erscheinung ansprechen dürfen. Die Seitenstraßen bleiben hier Nebensache. Wir begnügen uns hauptsächlich mit Niederösterreich und seiner unmittelbaren Nachbarschaft.

Zur Darstellung kommen auf Karte 3 drei verschiedene Lautprobleme. Dies sind: erstens die Zurückdrängung der altniederösterr. *ui*-Lautungen für mhd. *iu* von der Donau aus, z. B. in *Ghuui* (Keu d. i. Kinn); *guißbn* (gießen), *fluuißn* (fliegen), *duiff* (*duüff*, *dulff*; tief), *Duipp* (*Duüipp*, *Dulpp*; Dieb) aus mhd. *kiuwe*; *giuzzen*, *vliugen*, *tiuf*, *diup*. Ihnen stehen heute an der Donaustraße die jüngeren *oi*-Aussprachen gegenüber, also *Ghooi*, *goißbn*, *flooissn*, *doiff* (*doüff*), *Doipp* (*Doüipp*), oder gar schon ganz neues *ia* in *giabbn*, *fliiaßn*, *diiaff*, *Diapp*. Zweitens die Zurückdrängung der altniederösterr. *ul-* (*ui-*, *üi-*) Lautungen für mhd. *-ol-* in *Hultß* (Holz), *gschduln* (gestohlen), *ghulffa* (geholfen); auch ihnen steht

<sup>59</sup> Die Mundarten des Donauraumes, S. 658.

<sup>60</sup> Das Waldviertel als Sprachraum, S. 358 f. und Mundart und Volkstum in Niederösterreich, Karte 3 und Text.

<sup>61</sup> Geschichte der Besiedlung des Waldviertels, Jahrb. f. Landeskunde von Niederösterreich, 1924; Besiedlung und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Stepan, „Waldviertel“ VII/2), Wien 1937.

<sup>62</sup> Die Mundarten des Donauraumes, S. 655 ff.

<sup>63</sup> Mundart und Volkstum in Niederösterreich, Karte 7; Das Waldviertel als Sprachraum, Karte 4.

<sup>64</sup> Unsere Mundarten, S. 19.

<sup>65</sup> 13. Bericht der Wiener Wörterbuchkommission, Wien 1926.



modernes *oi* gegenüber, also *Hoitß*, *gschdooi'n*, *ghoiffa* (*ghoüffa*)<sup>66</sup>. Jedoch gilt im oberösterr. Kerngebiet das jüngere *oi* nur für mhd. *-ol-* (*Hoits*, *gschdoi'n*, *ghoiffn*), während für *iu* sonderbarerweise *eo* entspricht: *Gheeo*, *geößßn*, *fleomn*, *deoff*, *Deopp*, eine Lautung, die ihrerseits gleich weit verbreitet ist, wie das verwandte *ää* aus mhd. *ô* (s. § 12 u. 31). Erst im Westen, im Innviertel und in Nieder- und in Oberbayern, tritt *oi* auch wieder für mhd. *iu* ein. Diese Raumverteilung deutet auf Karte 3 die Borstenlinie (und für das *eo* die gestrichelte Linie) an. Drittens und letztens zeigt unsere Karte durch Schraffen die Zurückdrängung der altniederösterr. Zwielaute *ej* und *ou* in *gee'm* (*geben*), *Reejm* (*Regen*), *wejjga* (*wecken*), *hee'm* (*heben*) und in *Ooufa* (*Ofen*), *Rooug* (*Rock*), *goußßn* (*gegossen*) von der Donau aus bis in die nördlichsten und südlichsten Randgebiete durch die jüngeren einfachen Selbstlaute *e* und *o* in *gee'm*, *Ree'n*, *wegga*, *hee'm* und *Oofa*, *Roog*, *goßßn*.

Abgesehen vom oberösterr. *eo* fallen die Grenzen von *ui* aus *iu* und von *-ul-* aus *-ol-* gegen das gemeinsame jüngere *oi* in ein und dieselbe Linie zusammen; die Grenzen der Zwielaute *ej* und *ou* gegen die jungen Monophthonge *e* und *o* überschreiten diese *oi*-Grenzen, wie die schraffierten Gebiete der Karte entnehmen lassen, unbedeutend an drei Stellen. Die älteren *ui-* und *ul-*Lautungen beschränken sich heute nur noch auf vier zersprengte Rückzugsschollen: 1. auf Südböhmen; 2. auf das westliche Südmähren mit einer bescheidenen Ausweitung auf das nördlichste Waldviertel und 3. auf das östliche Südmähren; das sind die südböhmische und die südmährische Restscholle nördlich der Donau; südlich des Stromes breiten sich *ui* und *ul* 4. über ein großes geschlossenes Gebiet hinter dem Kamm der Nördlichen Kalkalpen in der Steiermark und im Burgenland aus; auf niederösterreichischem Boden gehört die alte Grafschaft Pitten (um Neunkirchen) dazu. Fürs Steirisch-Burgenländische und fürs Pittnerische ist das Übernehmen und Bewahren altniederösterr. Verhältnisse auch sonst ein hervorstechendes Merkmal; man darf über sie geradezu von der großsteirischen Rückzugsscholle sprechen<sup>67</sup>. — In der Urkundensprache ist das niederösterr. *ui* aus mhd. *iu* graphisch zwar erst im 15. Jh. faßbar, doch sprechen die *eu*-Schreibungen für mhd. *uo* bzw. für mundartliches *ui* der Fußnoten 52 und 69 des 14. Jhs. für höheres Alter; richtige *oi*-Schreibungen tauchen in Niederösterreich erst im 15. Jh. auf.

<sup>66</sup> Dazu vgl. auch P f a l z (Die Mundarten des Donauraumes, S. 658 und K. 3) und F r e i t a g (Mundart und Volkstum, Karte 2 sowie Das Waldviertel als Sprachraum, S. 341). — Demnach waren sich im Altniederösterr. auf weiten Strecken mhd. *uo*, mhd. *iu* und vielleicht auch mhd. *-ol-* als *ui* (*üi*) lautgleich und konnten untereinander wechseln. Aus solchen Verwechslungen von *ui*, *oi*, *üi*, *öi* erklären sich die Varianten *Ghoiffa*, *Ghoüppfa*, *Ghuüppfa* zu *Ghuiffa* (Schlittenkufe) § 18, zumal vor Lippenlauten auch sonst im Niederösterreichischen *oi* und *ui* zu *öi* und *üi* hinzeigen.

<sup>67</sup> Dazu vgl. auch K r a n z m a y e r, Sprachschichten und Sprachbewegungen in den Ostalpen, S. 11; d e r s., Die Steir. Reimchronik, § 20.



21. Bei allen drei Lauterscheinungen wird sonach auf unserer Karte das gleiche Schema sichtbar: die altniederösterr. Formen sind heute von der Donaustraße aus nach Norden und Süden abgedrängt, und zwar überall vom Strom aus ungefähr gleich weit, durchschnittlich 60 km. Ein Blick auf die Karte 3 überzeugt uns davon. Die Rückzugsschollen engen sich auf Landschaften ein, die entweder selbst oder die doch wenigstens in ihrem Schwerpunkt außerhalb des Landes liegen oder lagen. Wohl greifen, im nördlichsten Waldviertel und besonders in der Grafschaft Pitten diese Restschollen auf Niederösterreich über, doch wissen die Historiker längst, daß die Grafschaft Pitten bis ins Spätmittelalter hinaus lieber und noch im 16. Jh. manchmal nicht zu Niederösterreich gerechnet wurde<sup>68</sup>. Die Semmeringstraße durchläuft den Pittner *ui*-Bereich, diese Strecke ist mithin die einzige an unseren fünf Straßenzügen, die keine durchschlagende Modernisierung mehr verursacht hat.

Den Beweis dafür, daß früher Niederösterreich mit seiner Nachbarschaft geschlossenes *ui*- und *ul*-Gebiet gewesen war, ergeben urkundliche Ortsnamenschreibungen bis ins 18. Jh. herauf. Soweit sie aus Gegenden, in denen jetzt nur *oi* gilt, stammen, sind sie unterm Strich zusammengestellt<sup>69</sup> und in die Karte eingetragen. Auf ihre dialekthistorische Beweiskraft hat schon Weigl<sup>70</sup> hingewiesen.

Bezüglich der einstigen Verbreitung der Zwielaute *ej* und *ou* läßt die Urkundensprache allerdings nichts entnehmen. Es blieb sich für die alten Kanzlisten phonologisch offenbar gleichgültig, ob sie Zwielaute oder einfachen Laut sprachen; sie empfanden beides als Monophthonge, als *e* und *o*. Auch jetzt berichten uns die meisten Mundartsammler aus den ausgesprochenen Zwielautegebieten die einfachen Zeichen *e* und *o*; ähnlich haben es also auch die alten Schreiber praktiziert. Einen wertvollen Fingerzeig geben uns immerhin die Sprachinselmundarten um Brunn und Wischau mit ihren deutlichen Diphthongierungen. Auch die Raumanalogie zu den Verhältnissen bei *oi* und zu weiteren Parallelfällen sind aufschlußreich.

22. Die aushobelnde Funktion der Donaustraße als Modernisierungssachse tritt bei unseren Beispielen sehr klar zu Tage. Die Mitlautschwächung und die Liquidenselbstlautung als mittelbairische Kennformen dem konservativen Südbairischen gegenüber zeigen gewöhnlich die gleichen Raumverhältnisse. Die älteren, südbair. anmutenden Aussprachen *schärff*, *äält*, *Paam*, *Puuggl*, *khraunkch*, *wejkcha* usw. mit erhaltenem *r*, *l*, *t*, *p*-, *gg*, *kh* (vgl. § 8), tauchen

<sup>68</sup> Siehe K. Lechner, Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österr., Unsere Heimat, 24/1953, S. 53 f.

<sup>69</sup> Urkundl. *ui* und *ul*: 1721 *Luiberstorff* (Loibersdorf) s. Baden; 1721 *Luiberstorff* (Leopoldsdorf) s. Gänserndorf; 1374 *Feuersprunn* spr. *Fui(a)schbrunn* (aus mhd. *Vuozesprunnen*; *Feuersbrunn*) ö. Krems; 1459 *Wu(l)mansdorf* (Wollmersdorf) ö. Waidhofen a. d. Ybbs; aus Oberösterreich: 1787 *Luimber* (Loiben) sö. Styr; 1499 *Olm* (umgekehrte Schreibung) statt *Ulm* sö. Freistadt.

<sup>70</sup> Teuthonista I, S. 168.



gleichfalls nicht nur im Süden — wenn auch manchmal weiter — hinter der Barriere der Nördlichen Kalkalpen, sondern ebensogut im Norden, im westlichsten und östlichsten Südmähren, wieder auf <sup>71</sup>.

Zum erstenmal hat im Mundartfachschrifttum auf die aus-sägende Wirkung der Donaustraße meine eigene Forschung (1931) aufmerksam gemacht <sup>72</sup>. Es konnten ähnliche Wirkungen der Rheinstraße, wie sie die Fachliteratur schön herausgearbeitet hatte <sup>73</sup>, damit verglichen werden. Auch Pfalz <sup>74</sup>, Freitag <sup>75</sup> und Roitingen <sup>76</sup> haben die zersägende Wirkung der Donaustraße hervor-gehoben.

#### VIII. Der Einbruch innerhalb des Landes an den fünf Straßenzügen.

23. Waren die beiden vorigen Einbruchsbilder alter Landes-einheit voneinander verschieden, so demonstriert uns das nächste Bild dieser Art, die Karte 4, mit ihrer Borstenlinie und ihren Pfeilen eindeutig einen dritten Raumtypus der Zerspaltung. Auch hier gibt offensichtlich die Donaustraße für den Rückzug den Ton an. Ihre Tätigkeit beschränkt sich aber zum erstenmal wirklich nur auf Niederösterreich und höchstens noch auf den unmittel-bar anrainenden Teil von Oberösterreich; der Einbruch dehnt sich keineswegs über die ganze Isar-Donaustraße bis nach Bayern aus. Die übrigen vier Straßen erweisen sich auch wieder als Adern der Modernisierung. Nur ihnen haben wir es zu verdanken, wenn jetzt nach unserer Borstenlinie die Gmündner Straße und südlich der Donau ganz Niederösterreich mit dem oberösterreichischen Eisenland frei sind von den älteren Lautungen. Auch das untere Mühlviertel ist unter Einfluß des Linzer Beckens und der Budweiser Straße, und vielleicht alter politischer Gestaltungen <sup>77</sup>, noch der Modernisierung anheimgefallen. Im Lande selbst erscheinen ähnlich wie auf Karte 2 (*ui* aus mhd. *uo*) das nördliche Wald- und das Weinviertel nördlich und das Burgenland südlich der Donau als konservative Schollen. Nebensächlich bleibt für Niederösterreich, wenn diesmal die Alter-tümlichkeit im Burgenland nicht mehr so weit nach Süden vorgreift, wie beim *ui* aus mhd. *uo* (und wie beim *ää* aus mhd. *ô*). Immerhin gleicht auf unserer Karte der Keil, welcher die Neuerung vom Wiener Becken nach Osten treibt mit seinen Keilleisten der Gmündner und

<sup>71</sup> Dazu s. auch Pfalz, Die Mundarten des Donauraumes, S. 655; Freitag, Mundart und Volkstum, Karte 2; ders., Das Waldviertel als Sprachraum, S. 341, 354.

<sup>72</sup> Sprachschichten und Sprachbewegungen, S. 11.

<sup>73</sup> Aubin-Frings-Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, S. 95 ff.

<sup>74</sup> Die Mundarten des Donauraumes, S. 658.

<sup>75</sup> Mundart und Volkstum, S. 11 ff.

<sup>76</sup> Unsere Mundarten, S. 31.

<sup>77</sup> Nach K. Lechner, Die territoriale Entwicklung, S. 43, war die Aist in alter Zeit die Westgrenze der „Ostmark“.



der Semmering Straße, auffallend dem modernisierenden *ua*-Keil der Karte 2.

Der grundlegende Unterschied gegen die *ui*-Karte ist im Westen zu suchen. Während die Karte 2 ihren neuen *ua*-Vorstoß augenfällig von Oberösterreich, also von Westen her, kommen läßt, ist diesmal im Gegenteil der gleiche Westen plötzlich ein ebenso getreuer Behüter der Altertümlichkeit, wie das Wald-, das Weinviertel und das Burgenland. Niederösterreich steht unvermittelt, mindestens auf österr. Boden, als mittelbair. Einbruchsgebiet allein. In Oberösterreich setzt jetzt vielmehr dessen Kernlandschaft dem modernen Vorstoß nach Westen einen starken Riegel vor. Dieses Raumbild stellt sich auf weiteren Karten des Dialektatlases von Österreich oft ein, wir dürfen es vom Mittelbair. aus beurteilt die oberösterreichische Beharrsamkeitsbrücke nennen. Jetzt erst ist unser Niederösterreich in der Tat eine isolierte Modernisierungslandschaft. Eine zweite, gleichgeartete Einbruchsstelle finden wir getrennt davon erst in Altbayern. Dazwischen liegt in der Tat wie eine Brücke das beharrsame Kernland von Oberösterreich.

24. Bei unserer Karte 4 handelt es sich um die mittelbair. Restschollen mit den spätmittelhochd.-bair. Wucherselbstlauten, um die sogenannte *Svarabhakti*, wie der Linguist sagen würde. Unsere *Svarabhakti* hat sich nach *r* und *l* vor folgenden Lippen- und Gaumenslauten ausgebildet, z. B. in *Ghääari(b)* statt Korb, *määarion* statt morgen, *Gäälion* statt Galgen, *Määari* statt March (Ackergrenze)<sup>78</sup>. Eine eingehende Untersuchung über die *Svarabhakti*, über ihre Geschichte und ihre Verbreitung unternimmt F. Roitinger in gründlicher Kleinarbeit. Er ist mir bei der Vorbereitung dieses Kapitels und beim Entwerfen der Karte 4 in dankenswerter Weise als getreuer Helfer zur Seite gestanden. Roitingers Forschungen haben, wenn ich dies vorwegnehmen darf, einwandfrei ergeben, daß die Verbreitung des Wucherselbstlautes jetzt im Raum fallweise verschieden geworden ist und oft nahezu bei jedem Einzelwort eine andere Grenze wählt. Daher habe ich mich bei meinem Kartenbild mit zwei Belegen begnügt. Es sind dies die alten Formen niederösterr. *Ghiaridää(g)* und *Iiaridää(g)* und oberösterr. *Ghiredääg* und *Eredääg* aus mhd. *kirchtag* und *erchtag* (Dienstag) mit *Svarabhakti* gegen die jüngeren Entsprechungen niederösterr. *Ghiada* und *Iiada* (*Ghiatta*, *Iatta*) und oberösterr. *Eachda* und *Ghiachda* (*Eada*, *Ghiada*) ohne *Svarab-*

<sup>78</sup> Daß übrigens die spätmittelhd.-bair. *Svarabhakti* (*choreb*, *morigen* usw.) die althd. *Svarabhakti* (*chorab*, *maragan*) unmittelbar fortsetzt, wie allgemein angenommen wird, glaube ich nicht. Die durchgreifenden Synkopierungen des 12. Jhs. (s. Kranzmayer, *Teuthonista* 11, S. 93 bis 103) hätten auch die ahd. Wucherselbstlaute beseitigen müssen. Daher fehlen die Wucherselbstlaute in den Jahrzehnten um 1200 meistens in der Urkundensprache fast ganz. Sie sind offenbar im 13. Jh. erst wieder neu gebildet worden. — Wenn Pfalz (Die Mundarten des Donauraumes, S. 660) und Freitag (Mundart und Volkstum, S. 34) *ui* aus mhd. *uo* und *Svarabhakti* als im Raume zusammengehörig hinstellen, so stimmt das nur teilweise.



hakti. Bereits das gleich gebaute Wort mhd. *wërchtag* (Werk-, Wochentag) hat stellenweise ein anderes Raumbild, es lautet z. B. im südöstlichen Niederösterreich, wo nur mehr junges *Ghiada* und *Iada* vorkommt, mit altem Wucherselbstlaut *Wääaridää*; sogar zwischen *Ghiredääg* und *Eredääg* gibt es in Oberösterreich kleine Raumdifferenzen. Dann folgt meine Karte immer der weiteren Verbreitung der Svarabhakti <sup>79</sup>.

25. Die zwei Wörter mhd. *kirchtag* und *erchtag* habe ich mit Vorbedacht ausgewählt. Bei ihnen ist man im Stande, eine reiche Fülle örtlich gebundener Urkundenbelege beizubringen. *Erchtag* begegnet uns als Wochentagbezeichnung häufig in den Datierungen der deutsch geschriebenen Urkunden des 14., 15. und 16. Jhs., *Kirch-* kommt in Ortsnamen, wie *Kirchbach*, *Kirchberg*, *Kirchdorf* usw. in den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Urkunden oft vor. Die Svarabhakti-Schreibungen *Erich-*, *Eritag* und *Chirichpach*, *-perg*, *-dorf* füllen als sprachhistorische Zeugnisse den ganzen Raum, in dem jetzt ohne Wucherselbstlaut *Ghiada*, *Iada* herrscht, wunderbar aus, obgleich noch lange nicht alle verfügbaren Belege beigebracht worden sind <sup>80</sup>. In der Karte weist vorgesetztes E auf urkundliches *Eri(ch)-*, vorgesetztes K auf *Chirich-*; die nachgesetzte Zahl gibt jeweils das Jahrhundert des zuletzt bezeugten Svarabhakti an <sup>81</sup>.

Mißgünstige Kritiker würden vielleicht einwenden, unsere urkundlichen Svarabhakti-Schreibungen wären lediglich eine Kanzleigewohnheit gewesen und besäßen als solche keinen dialektgeschichtlichen Wert. Aber die meisten Belege stammen aus kleinen Provinz- und Privatkanzleien. Die ungeübten Gelegenheitsschreiber solcher kleinen Kanzleien hielten sich erfahrungsgemäß nur ausnahmsweise an die überlandtschaftlichen Kanzleimoden der großen landesfürstlichen und bischöflichen Schreibstuben; sie folgten ungewollt der ortsgebundenen Mundartaussprache. Wir dürfen ihnen hier umso mehr Vertrauen schenken, als in einem ausgesprochenen Bauernwort,

<sup>79</sup> Ähnliche Karten bieten Pfalz, Die Mundarten im Donauraum, S. 660 und Freitag, Mundart und Volkstum, Karte 7, ders., Das Waldviertel als Sprachraum, S. 358 ff.

<sup>80</sup> Über die mhd.-frühhd. Spielformen (*Ergetag*) *Erchtag*, *Erichtag*, *Eritag* s. auch Kranzmayer, Die Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich, Wien-München 1929, S. 26—33.

<sup>81</sup> Urkundl. Svarabhakti-Belege sind für *Kirich-* 1524 *Kirichpach* (Kirchbach) s. Gmünd; 1350—80 *Chirichsteten* (Kirchstetten) w. Amstetten; 1322 *Chirichnerger* (Kirchbg. a. d. Pielach) usw. St. Pölten; 16. Jh. *Kirichsteig* (Kirchsteig) sö. St. Pölten; 1450 *Kirichpach* (Kirchbach) ö. Tulln; 1468/87 *Kirichaw* (Kirchau); 1868/87 *Kirichperg* (Kirchbg. a. Wechsel); 1468/87 *Kirichslag* (Kirchschlag), alle drei s. Neunkirchen. — Aus Oberösterreich: 1467 *Kirichperg* (Kirchbg.) b. Linz; 1457 *Kirichhof* (Kirchhof) ö. Linz; 1371 *Chirichpuehel* (Kirchbichel) sö. Steyr. — Aus Steiermark: 1438 *Chiriperg* (Kirchberg) ö. Rottenmann.

Die *Eri-* und *Erichtag*-Belege aus Urkundendaten zähle ich nicht namentlich auf. Erwähnt sei nur, daß auf Wiener Theaterzetteln des beginnenden 18. Jhs. immer noch *Eritag* statt Dienstag gedruckt worden ist.



in *Furche*, die Svarabhakti der Lautungen *Fuuari*, *Fure* restweise die Hälfte der ansonsten modernisierten Einbruchslandschaft von Nieder- und Oberösterreich zum zweitenmal als Zeugnis einstmals herrschender Wucherselbstaute ausfüllt. Während auf der Karte die Borstenlinie *Ghiaridää* und *Iaridää* umgrenzt, führt uns die gestrichelte Linie die restweise übriggebliebene Ausbreitung von *Fuuari* vor Augen. Außerhalb der *Ghiaridää*-Grenze finden wir *Fuuari*, *Fure* im Westteil des unteren Mühlviertels und des oberösterr. Eisenlandes, in der Mitte des Waldviertels und in der ganzen niederösterr. Donaulandschaft von Melk stromabwärts eingeschlossen die Grafschaft Pitten<sup>82</sup>. Außerdem müßte zum obigen Einwand erst nachgewiesen werden, daß die vielen Svarabhakti-Schreibungen etwa der Wiener Hofkanzlei des 14. und 15. Jhs. tatsächlich nur blasse Schreibweisen ohne Leben gewesen wären. Die Restformen *Gääliön* (Galgen), *muuariön* (morgen), wie man sie noch jetzt bei alten Wienern hören kann, bringen diese Hypothese sofort zu Fall. Vielmehr waren diese alten Svarabhakti-Schreibungen bestimmt echte Kinder der heimischen Volkssprache.

#### IX. Zwei Einbrüche an der niederösterreichischen Donau- und Eisenstraße und von Böhmen und Mähren her.

26. Unser letztes dialektgeographisches Bild steht auf Karte 5. Es veranschaulicht mit seiner Borstenlinie diejenigen Rückzugslandschaften, in welchen nach alter Weise die mhd. Laute *-ch-* und *-h-* zwischen (modernen) Vokalen geschwunden sind; ferner durch waagrechte Schraffen darüber hinaus noch diejenigen modernisierten Einbruchgebiete, in welchen das *-h-* zwar nachträglich wiederhergestellt worden, aber der frühere Schwund an gewissen Nachwirkungen noch zu spüren ist; schließlich mit ihren Pfeilen die Richtung der jungen Modernisierungsvorstöße entlang wichtiger Straßenzüge.

Die äußerste Grenze des *-ch-* und *-h-*Schwundes, wie er z. B. in *Ääa-a* (*Ää-a*<sup>83</sup>, Eiche), *Buua-a* (*Buu-a*, *Buuia*, Buche), *Griia-a* (*Grii-a*, *Grii-a*<sup>84</sup>, Kriecher d. i. eine Zwetschkensorte), *laaia* (leihen) usw. vorkommt, war aus zwei Gründen nicht leicht zu ziehen. Erstens ist selbst der beste Phonetiker in einigen Gegenden ein und demselben Gewährsmann gegenüber manchemal insoweit in Verlegenheit, als der Kundfahrer bei den Aussprachen seiner Vertrauenspersonen das einermal noch glaubt, ein schwaches *-h-* wahrzunehmen und es das anderemal oft beim gleichen Wort mit bestem Willen nicht mehr hört. Dann ist es ratsam, sich auf das phonologische Gefühl des Sprechers und am besten auf das, was er persönlich als Mundart aufschreibt,

<sup>82</sup> Die *Fuuari*-Grenze gibt auch Pfalz (Die Mundarten des Donauraumes, S. 663).

<sup>83</sup> Der waagrechte Querstrich kennzeichnet die Silbengrenze.



zu verlassen<sup>84</sup>. Zweitens ist der -ch-Schwund ähnlich wie bei der Svarabhakti im Raum öfters wortweise verschieden weit verbreitet. Z. B. geht er bei *Laaia* lange nicht so weit, wie bei *Āāa-a* usw., beim Bauernwort *Broo-a* (Brache) reicht er wieder darüber und über unsere Borstenlinie hinaus bis ins östliche Weinviertel<sup>85</sup>. Auf Karte 5 ist als Vertreter des Schwundes *Griia-a*, *Grii-a* maßgebend, denn es zeigt uns die allgemein gültigen Verhältnisse in *Āāa-a* usw. Genau gleiche Lautverhältnisse gelten bei *Dsiia-a*, *Dsii-a* (Zieche, Polsterüberzug, mhd. *Zieche*).

27. In *Grii-a* usw. ist der Schwund im Westen, in Oberösterreich, wieder als Altertümlichkeit erhalten geblieben. Zum zweitenmal wird dessen Kernlandschaft zur Beharrsamkeitsbrücke<sup>86</sup>. Im übrigen ist aber auch dieses vierte und letzte Einbruchsbild wieder anders als die bisherigen drei Modernisierungstypen geformt. Von Oberösterreich aus ragt nach unserer Borstenlinie nunmehr das alte Schwundgebiet keilartig übers mittlere Waldviertel tief ins nördliche Niederösterreich hinein bis ins nordwestliche Weinviertel. Davon räumlich entfernt erscheint im Osten eine neue, kleinere Reliktinsel an der niederösterr.-steir.-burgenländ. Dreiländerecke, in einer Gegend, die auch sonst oft durch ihr gemeinsames Vorgehen über die jetzigen Landesgrenzen hinweg ausgezeichnet ist und die zugleich den altertümlichsten Exponenten der großsteirischen Rückzugsscholle repräsentiert. Genauer besehen besteht sie aus der Grafschaft Pitten in Niederösterreich, aus dem Jogelland und der steir. Heanzerei in der Steiermark und aus dem mittleren Burgenland. Restformen mit Schwund ragen gelegentlich über unsere Borstenlinie hinaus.

Ein solches Bild war noch nicht da. Es ist gegenüber den bisherigen drei Einbruchsbildern schematisch der vierte und letzte Typus der Raumgestaltung der Zersprengung der älteren Einheit. Seine Eigenheit liegt weniger darin, daß als Modernisierungsträger nach unserer Karte die beherrschende Donaustraße, die nach Westen zu, wie gesagt, wieder durch die oberösterreichische Beharrsamkeitsbrücke abgeriegelt wird, im Wesentlichen nur in Niederösterreich wirksam ist, und außer ihr nur noch die niederösterr. Eisenstraße „verjüngenden“ Einfluß nimmt; das kennen wir alles schon. Es versagen durch die Beharrsamkeitsbrücke nicht allein die oberösterr. Donaustraße<sup>87</sup> und die oberösterr. Eisenstraße, sondern es versagen

<sup>84</sup> Dies ist der einzige mir bekannte Fall, bei dem schriftliche Sammelberichte kundfahrtlichen Aufnahmen gegenüber gleichwertig und sogar besser brauchbar sind. Sonst sind die Kundfahrtergebnisse stets unvergleichlich genauer als die schriftlichen Berichte.

<sup>85</sup> Die Grenzen des -ch- und -h-Schwundes in *Broo-a* und *laaia* gibt Freitag (Das Waldviertel als Sprachraum, Karte 5, S. 361) an. Für Oberösterreich vgl. G r a u, Mundart u. Kultur im Eisenland, S. 27 ff. Seine Grenze, S. 31, stimmt nicht ganz zur meinigen.

<sup>86</sup> Altbayern hat größtenteils das -ch- gleichfalls wiederhergestellt.

<sup>87</sup> Wie bei der Svarabhakti ist auch hier Altbayern großenteils wieder ein zweites, selbständiges Modernisierungsfeld.



jetzt auch schon die Semmering- und sogar die Gmündner Straße als Modernisierungsträger. Sie durchlaufen erstmals alle gemeinsam ausgesprochen altertümliche Reliktgebiete. Die größte Neuigkeit liegt im Norden: es vollzieht sich nach Karte 5 neben dem Einbruch an der Donau und um Wien unabhängig davon ein zweiter Einbruch von Norden herunter aus ‚Böhmen‘ und ‚Mähren‘: von Norden und Süden aus gleichzeitig an der Brünner Straße, nur von Norden aus an den zwei Iglauer Straßen und an der Budweiser Straße<sup>88</sup>. Das Schwergewicht der Modernisierung ruht also jetzt zugleich einerseits auf der Donau mit Wien, andererseits auf Brünn, Iglau und Budweis und letzten Endes wohl auf Prag. Daß es sich um je einen gesonderten Vorstoß von beiden Seiten her handelt, erkennt man schön an der Trennung durch den nordniederösterr. Beharrsamkeitskeil. Er hält das nördliche und das südliche Rekonstruktionsgebiet des -ch- säuberlich auseinander. Also tatsächlich eine völlig neue Raumdynamik.

28. Wieder läßt es sich nachweisen, daß einstmals ganz Nieder- und Oberösterreich mit Südmähren und Südböhmen eine geschlossene Einheit gebildet und früher als großes, einheitliches Schwund-Gebiet bestanden hatten. Die jetzigen -h-Bereiche sind Folgen verkehrssprachlich bedingten Lautersatzes fremden Ursprungs. Mehrere Umstände beweisen es. Erstens liegt im modernisierten Zwischenraum neben anderen urkundlichen Schwund-Belegen aus der Neuzeit das älteste Zeugnis ‚falscher‘ Wiederherstellung; es stammt schon aus dem 14. Jh.<sup>89</sup>. Zweitens läßt sich der ganze Zwischenraum wirklich auffüllen mit Lautformen mit einer gewissen Umbildung des Stammvokals vor -ch-, die sich einzig und allein aus vorübergehendem Schwund ableiten läßt. Die waagrechten Schraffen der Karte lassen uns entnehmen, wo im modernen Gebiet wohl wieder *Griiha*, *Griiha*<sup>l</sup> (und ebenso *Dsiha*) mit -h-, aber mit regelwidrigem *ii* statt lautgerechtem *ia*, gesprochen wird. Das ist entscheidend. Es lautete ja unser Wort in mhd. Zeit *Kehriiache* (und *TBiiache*; geschrieben *krieche* [*zieche*]) mit *ia*, und mit diesem *ia* wird es jetzt im Südbair., weil dort das -ch- nie geschwunden war, tatsächlich überall ausgesprochen. Der Verlust des zweiten Zwielauteiles bei *ii* aus regelrechtem *ia* stellt sich in hellen Widerspruch zur allgemeinen Lautgeschichte. Nur im ‚Hiatus‘, vor unmittelbar folgendem Selbstlaut, kann *ia* zu *ii* werden (z. B. vielerorts in *frii-a* aus *fria-a* ‚früher‘).

<sup>88</sup> Doch hörte Beranek (Die Mundarten Südmährens, S. 246) strichweise auch in Südmähren noch diesen -ch-Schwund. Unsere südmährischen Sammler haben nur -h- berichtet. — Mitteldeutsche und ähnliche Einsickerungen von Norden her hat Freitag (Mundart u. Volkstum, S. 42 ff. zusammengestellt; vgl. auch Beranek, Die Mundarten Südmährens, S. 290 und E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, S. 34 f.

<sup>89</sup> Die Restformen mit Schwund führe ich nicht mehr eigens an. Das älteste Zeugnis für „falsche“ Wiederherstellung ist *Schauching* b. Sankt Pölten, 1325 schon *Schowching*, vorher aber, z. B. 1072, *Sc(u)wingen* geschrieben.



Das setzt voraus, daß es einstens auch im *Griiha*-Bereich *Grii-a* mit ‚Hiatus‘ und mit *Schwund* gelautet hat (und noch älter *Griia-a*), wie denn tatsächlich im heutigen Schwund-Bereich größtenteils *Grii-a* statt *Griia-a* gesprochen wird. Als man dann das *-h-* wiederherstellte, wußte man offenbar von der ‚richtigen‘ *ia*-Lautung nichts mehr und beschied sich mit dem ‚falschen‘ *ii*. Mit andern Worten, im ganzen großen *Griiha*-Gebiet muß einstens *Grii-a* (*Dsii-a*) mit *Schwund* geherrscht haben. Mit einem Schlag ist dann nahezu ganz Niederösterreich, mit Südmähren und Südböhmen als altes Schwund-Gebiet nachgewiesen. Die beiden jetzigen Restschollen ohne das *-h-* verbinden sich dadurch zur großen altniederösterreichischen Einheit. — Abgesehen vom äußersten Osten ist die gleiche Vereinfachung und Wiederherstellung auch bei *Buuha* (Buche) aus mhd. *Puuacheche* (geschrieben *puoche*) eingetreten. Auch hier wurde zuerst offenbar *Buu-a* zu *Buu-a* verschliffen (so im größten Teil des Schwund-Gebietes) und dann wieder ‚falsches‘ *Buuha* statt richtigem *Buuaha* rekonstruiert<sup>90</sup>. Also der zweite lautliche Bürge für den einstmaligen *-ch-* Schwund.

29. Es gibt noch einen dritten Bürgen, das weinviertelische *Griiaga*<sup>91</sup> mit ‚falschem‘ *-g-* (neben *Dsiiha*). Folgende Tatsachen stellen uns das vor Augen. In abgelegenen Landstrichen des nördlichen Weinviertels und der niederösterr.-steir.-burgenländ. Dreiländerecke schwindet bei der älteren Generation nicht nur *-ch-*, sondern auch *-g-* zwischen Vokalen. Es heißt z. B. *mää-a* statt *mager*, *Schwää-a* oder *Schwääua* statt *Schwager*, *dääa-i* statt *teigig*, *dalaai*, (*dalaai*) statt *erlägig* (erschöpft), *Ää'n* oder *Iia'n*, *Ii(a)-a'n* statt *Egerde* (Wechselfeld, Trift, Dorfgasse). Auch dieser *-g-* Schwund war, wie die großräumigeren Restformen *Glee-a*, *Glii-a* (Geleger, d. i. Bodensatz lagernder Flüssigkeiten), *dalaai*, *Ää'n*, *Griäu* (Krieau, Ortsname in Wien, älter *Kriegau*), *Jaawa* (Jagerberg, Ortsn. in Steiermark) usw. dartun, einstens weiter verbreitet und im östlichen Niederösterreich, im Burgenland und in großen Teilen der Mittelsteiermark allgemein üblich. Auch diese *-g-* hat man später ersatzmäßig wieder eingesetzt. Man hat aber bei schriftsprachefernen Ausdrücken nicht mehr recht gewußt, ob *-g-* oder *-ch-* hineingehört und hat Fehler gemacht<sup>91</sup>. Ein derartiger Fehler ist auch die Weinviertel Aussprache *Griiaga*<sup>91</sup> (Krieche). Sie hat zwar diesmal richtig den Zwiellaut *ia* beibehalten, sie hat aber ‚falsches‘ *-g-* statt richtigem *-h-* eingeschoben. Mit diesem dritten Bürgen einstigen *-ch-* Schwundes

<sup>90</sup> Wenn es im östlichsten Niederösterreich mit dem angrenzenden Burgenland *Buuia* und *Buuha* (Buche) lautet, so war hier offenbar der Wandel von mhd. *uo* zu mundartl. *ui* (s. Kap. VI) früher dran als der *-ch-* Schwund. Wenn es hingegen sonst, und zwar auch im *ui*-Gebiet, nur mehr *Buu-a*, *Buu-a*, *Buuha* heißt, so trat offensichtlich umgekehrt der *-ch-* Schwund früher ein, als der Wandel zu *ui*. Das ist lauthistorisch wichtig.

<sup>91</sup> Dazu vgl. P f a l z, Germanistische Forschung, Wien 1925, S. 220 ff. und Steinhauser, 16. Bericht der Wiener Wörterbuchkommission 1929, S. 39 f.



dürfen wir nun auch das Weinviertel als letzten Rest, der bisher in Niederösterreich noch außerhalb geblieben war, dem großen Schwundgebiet einbeziehen.

### X. Schlußbetrachtungen.

30. Fassen wir als Abschluß die gewonnenen Erkenntnisse zu einer nützlichen Übersicht zusammen, um bei Gelegenheit weiter ausholen zu können.

Es hat sich eindeutig ergeben, daß das Grundgefüge des niederösterreichischen Dialektes durchaus *bairisch* ist und schon immer bairisch gewesen war. Hypothesen, die etwas anderes behaupten wollen, sind nicht mehr stichhältig; nur vereinzelt tauchen nachherige Einsickerungen fremden Wesens auf. Sie bleiben belanglos.

Darüber hinaus hat sich Niederösterreich als Teil des *mittelbairischen* Unterdialektes erwiesen. Hätten wir Platz und Lust zu weitschweifigen Erörterungen, so könnten wir zeigen, wie Niederösterreich mit seinem Zentrum Wien bei der Schaffung der *mittelbair.* Merkmale die Führung innehatte. Von Wien und seiner Donau aus sind in erstaunlicher Geschwindigkeit zusammen mit anderen Neuerungen sicher auch die Mitlautschwächung und die Liquidenver selbstlautung an der Isar-Donaustraße sofort bis Freising-München stromaufwärts gewandert, bei weiteren Neuerungen gegebenenfalls sogar mit Überspringung der oberösterreichischen Beharrsamkeitsbrücke. In Wien, dem großen Kultursender, sind sie geprägt worden, von ihm sind sie ausgestrahlt.

31. Das geschah ungefähr um 1300. Um 1300 haben sich die Lautmerkmale und ihre Dialektgrenzen herausgebildet. Im allgemeinen ist es ein verhängnisvoller Irrtum, solche Mundartgrenzen mit territorialen Verhältnissen aus der Zeit vor 1200 erklären zu wollen, wie dies leider so gerne geschieht; nur bei der *gesamtbairischen* Dialekt-Grenze mögen uralte Dinge mitspielen. Gegen 1300 hat auch der *niederösterreichische* Landesdialekt seine Sonderfärbung erreicht, es begann damals sogar das *ää* aus mhd. *ō* schon mit dem anderen *ā* aus mhd. *a* in und um Wien langsam zusammenzufallen. Wahrscheinlich hat ebenfalls ungefähr um 1300 der westlich anschließende *oberösterreichische* Landesdialekt sein *ää* für dasselbe *ō* ausgebildet<sup>92</sup>. Die Nachbarn haben diese Auffälligkeit mit dem Spottspruch bedacht: *De Däächta häd dswää<sup>n</sup> räääärade Ääkßn dures Dääff trîm* (Die Tochter hat zwei rothrige Ochsen durchs Dorf getrieben). Wieder zur gleichen Zeit entwickelte sich nachweisbar als *kärntnerisches* Dialektmerkmal langsam die ‚Kärntner Dehnung‘ mit ihren eigenartigen Aussprachen *määhn* (machen), *Wääser*

<sup>92</sup> Zum Streit über das mutmaßliche Alter und über die Verbreitung dieses *ää* s. H a a s b a u e r, Teuthonista I, S. 82 ff., 93 f.; d e r s., Zur Geschichte der oberösterr. Mundarten (Prager Deutsche Studien 39) Reichenberg 1926, S. 50 ff.; P f a l z, Anzeiger f. d. Altertum 45, S. 168 ff.; H. G r a u, Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonau, Linz 1942, S. 15 f.



(Wasser), *treefn* (treffen), *wiischn* (wischen), *läasn* (lassen)<sup>93</sup>. Ganz oder z. T. darauf gemünzt sind die Spottsprüche *Da Schliisl is ins Wääser ggfaln* (Der Schlüssel ist ins Wasser gefallen) und *Kharner lai läasn* (Kärntner, nur lassen). Nochmals zur gleichen Zeit haben vermutlich die *Salzburger* als besondere Eigenart ihre ‚falschen‘ Analogie-*tt-* erreicht, z. B. in *a bráatta* (ein breiter), *Haitt* (Häute), *Haittl* (Häutchen) neben *bráaad* (breit), *Haaud* (Haut), *Gháada* (Kater)<sup>94</sup>. Wiederum nachweisbar um 1300 hat das *Tirolerische* seine charakteristischen *uu* aus mhd. *â* und aus (nachher gedehntem) mhd. *a* hervorgebracht, etwa in *Fuun* (Fahne), *Kchruumer* (Krämer), *Suum* (Samen), *Nuum* (Name)<sup>95</sup>. Auch darauf gibt es Spottsprüche. Die *Gemeinsamkeit der Entwicklungszeit* um 1300 ist kennzeichnend. Es war jene Geschichtsperiode, zu welcher die einzelnen Länder und Territorien endgültig zu in sich einheitlichen Verwaltungsterritorien mit festen, genauen Grenzen zusammengewachsen waren. Bei den meisten Bundesländern fallen daher die Grenzen dieser Landeseigentümlichkeiten und ihrer Landesdialekte annähernd in jene alten, historischen Landesgrenzen, wie sie um 1300 bestanden hatten, und nicht in die modernen Grenzlinien. Damit wurde endlich ein Fragenkomplex, der bereits § 12 aufgeworfen war, hinreichend beantwortet. Der niederösterreichische Landesdialekt hat im Zeitpunkt seiner Ausprägung gute Gesellschaft und mit ihr seine handgreifliche Erklärung gefunden.

Allerdings mit einer Besonderheit. Stimmen die Merkwürdigkeiten des Kärntner, des Salzburger und des Oberösterreichischer Dialektes räumlich in der Tat einigermaßen zusammen mit dem alten weltlichen und kirchlichen Landesbereich zu Ausgang des Hochmittelalters, so ist das in Niederösterreich anders. Hier bewegte sich die *ââ-Grenze* n a c h 1300 innerhalb des Landes und darüber hinaus durch Jahrhunderte immer noch nach außen, sie dehnt sich auch unter unserer Kontrolle weiter aus. Die Ursache liegt im anhaltenden Auswellen vieler Wiener Eigenarten. Es geht um das fortwährende konzentrische Hinausdrängen der Wiener Modernisierungskreise in das Vorland, das sich auswirkt und das die beginnende Stabilisierung so leicht wieder zunichte macht. Niederösterreich ist eben eine Ausnahme, es ist, wie gesagt, keine starre Sprachlandschaft mehr wie etwa Oberösterreich, Salzburg und Kärnten, sein Dialekt ist räumlich mobiler als anderswo. Das ist die einzig mögliche Erklärung für das sonderbare Verhalten des niederösterr. Landesdialektes.

<sup>93</sup> Siehe *Kranzmayer*, Die Steir. Reimchronik, § 13.

<sup>94</sup> Darauf gibt es im Fachschrifttum noch keine Hinweise. Vor zwei Jahren habe ich in je einem Vortrag in Salzburg und in Wien zum erstenmal auf dieses neuentdeckte Salzburger Landesmerkmal aufmerksam gemacht.

<sup>95</sup> Darüber gibt es im Schrifttum m. W. vorderhand weder historische Untersuchungen noch eine zusammenfassende Abgrenzung. Teilgrenzen gibt *J. Schatz*, Die Tirolische Mundart, Innsbruck 1903, S. 32 f. und Karte Grenz 8, und *Lessiak*, Ztschr. f. deutsche Mdaa. 1906/7.



32. Der auffallenden Beweglichkeit des Niederösterreichischen seinen Nachbardialekten gegenüber hat dieser Aufsatz zum erstenmal jenen breiten Raum zugemessen, welcher ihm gebührt. Bisher ist sie, wie bereits angedeutet, als grundsätzliche Erscheinung nicht berücksichtigt worden. Ermöglicht wurde die neue Klarstellung nur im Lichte der Dialektgeschichte. Ich betone nochmals ausdrücklich: kein anderes Bundesland besitzt eine solche Fülle junger Grenzverschiebungen. Soweit die steirischen und oberösterreichischen Mundarten außerhalb der Wiener Einflußzone liegen, darf man mit ruhigem Gewissen sagen: es bestehen jenseits des niederösterreichischen Landesdialektes mit wenigen Ausnahmen die Mundartgrenzen seit 1300 unverrückbar fest. Bei uns bleiben sie gern in Bewegung. Ein derart tiefer Mischgürtel, wie das niederösterreich. Feld mit dem lebendigen Nebeneinander von heimischem *ui* und neuem Ersatz-*ui* wäre anderswo, was die echte, bodenständige Bauernmundart betrifft, unerhört. Wie spät oft noch größere, absichtlich herbeigeführte Grenzverschiebungen bei uns stattgefunden haben, das führen uns am besten die Jahrhundertzahlen spätester Belege älterer Aussprachen vor, so etwa die *-ul-* und *-ui-*Zeugnisse aus mhd. *-ol-* und *-iu-* des 18. Jhs. statt heutigem *oi*. Und man bedenke auch, daß in Ottakring, unmittelbar westlich vor den Toren der Wiener Altstadt, nach Roitinger<sup>96</sup> vor nicht ganz zwei Jahrhunderten, um 1782, noch *ui* aus mhd. *uo* vorherrschte! Heute ist in Großwien, dem nunmehr auch Ottakring angehört, keine Spur mehr davon vorhanden. Nur nördlich von Großwien, fast 20 km von Ottakring entfernt, sprechen die ältesten Bauern jetzt noch diese altertümlichen *ui*-Lautungen<sup>96a</sup>.

33. Sonderbar mutet uns die räumliche Vielgestaltigkeit der nachträglichen Einbrüche in die altniederösterreich. Landeseinheit an. Sie wurde sehr deutlich, obgleich wir uns nur auf die vier einfachsten Raumtypen der Einbruchstelle beschränkt haben. In Wirklichkeit ist die geographische Vielfalt durch mannigfache Typenkombinationen viel größer. Wären wir ausführlich geworden, so hätte sich überdies nahezu bei jeder einzelnen unserer fünf Straßen für sich die aus-sägende und aushobelnde Wirkung gesondert vorweisen lassen. Sie sieht dann folgendermaßen aus: an der Straße selbst findet man nur mehr die moderne Sprachform, abseits davon gibt es als Art Randbegleitung zu beiden Seiten Rückzugsschollen mit der alten, konservativen Entsprechung. Bei der Donaustraße als wichtigster Verkehrslinie haben wir dieses Bild tatsächlich (Kap. VII und Karte 3) kennengelernt.

Diese räumliche Vielgestaltigkeit der Auflösung alter Einheit wirkt überraschend. Der theoretisierende Pedant würde lieber alle Auflösungen und Zersprengungen in ein einheitliches Schema hinein-

<sup>96</sup> Unsere Mundarten, S. 33.

<sup>96a</sup> Inzwischen hat jedoch cand. phil. Kornfeind (s. Fußnote 99) im Norden der Großgemeinde Wien selbst bei den Alten *ui* festgestellt.



zwängen; er würde erwarten, daß alle Modernisierungen an allen fünf Straßenzügen, wenn schon nicht gleich, so doch im Raum immer kongruent, um einen geometrischen Ausdruck zu wählen, vor sich gegangen sein müßten. Gerade das ist eben nicht der Fall. Das Sprachleben vollzieht sich ebenso wenig wie alles wirkliche Leben nach einer einzigen Schablone. Es spielen häufig mehrere Komponenten und diese jeweils wieder verschieden stark zusammen. Nicht selten wird es uns schwer oder unmöglich, das fertige Gebilde hintennach wieder richtig zu entwirren. Um es nochmals ins Gedächtnis zurückzurufen: auf Karte 2 kam der große Modernisierungsstoß von Westen und benützte dann alle fünf wichtigen Straßen; auf Karte 3 erfolgte er gleichzeitig von der ganzen Isar-Donaustraße aus und ging derart gleichmäßig im gesamt-bairischen Raum vor sich, daß von der Donau aus der neue Einbruch überallhin etwa gleich weit vorgedrungen ist; auf Karte 4 waren zwar wieder alle fünf Straßen Modernisierungsträger, der Einbruch selbst blieb aber infolge der oberösterr. Beharrsamkeitsbrücke auf Niederösterreich eingeengt; auf Karte 5 schließlich sind außer dem niederösterr. Teilstück der Donaustraße nur mehr der Maria-Zeller Arm der Welschen Straße und die niederösterr. Eisenstraße Vermittlerinnen des neuen Einbruchs, wozu sich jetzt allerdings als neuartige Modernisierungsfaktoren die Straßen von Norden herein gesellen. Das ist alles eher als Schablone.

Es haben als Ausgangspunkte des Einbruchs nicht immer die gleichen Zentren gedient. Nur ein Mittelpunkt bleibt immer aktiv: in allen Fällen sind Wien mit seinem Becken und die niederösterr. Donaustraße neuerungstragend. Vermutlich wirken zeitliche Unterschiede im Aufkommen oder Hereinsickern der Neuerung raumvariierend mit, gewiß auch einige Verkehrshindernisse, die sich zeitweise geltend machen, zeitweise wieder nicht. Warum, das wissen wir vorderhand noch nicht in allen Fällen. Wir sind auch noch nicht so weit, um nur beim rein Sprachlichen immer die Entstehung der Neuerung zeitlich und räumlich einwandfrei zu lokalisieren. Allerdings ist zu hoffen, daß sich mit der Zeit auch die letzten offenen Fragen werden beantworten lassen. Die Voraussetzungen dazu fänden sich nach einem systematischen Durchsuchen nicht allein der deutschen Urkundensprache in Österreich selbst, das ich schon hinreichend durchgeführt habe, sondern auch nach der Sichtung der Sprache deutscher Lokalurkunden in Altbayern und für Niederösterreich insbesondere auf dem Boden der ČSVR, vor allem in und um Prag, Iglau, Brünn und Budweis. Auch sie wird im Rahmen des Gegebenen noch geleistet werden müssen.

34. Wir haben bisher immer nur von der Modernisierung der niederösterreichischen Mundarten gehört. Es haften dem Niederösterreichischen ebensogut sehr konservative Merkmale an; freilich würden diese Altertümlichkeiten erst richtig zutage treten, sofern wir uns vertiefen würden in die wortkundlichen Kennzeichen der einzelnen Lokalmundarten, was aber hier nicht mehr in unseren



Aufgabenbereich fällt; ferner nur, solange wir dabei darauf bedacht bleiben, diese Lokalmerkmale ihrerseits doch wieder im großen Gesamtrahmen zu beurteilen. Immerhin lassen sich einige Antiquitäten des Landes auch auf Grund unserer bisherigen Beobachtungen vorführen.

Vorher ist es nützlich, etwas über allgemeine Grundsätze der Sprachbiologie, sofern es gestattet ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen, einzufügen. Im Grunde genommen ist das Werden und Sein jeder homogenen Mundart immer nur die Gesamtsumme der einstigen und gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Konservatismus und Modernisierungsfreudigkeit, wie denn alles im Sozialleben, dessen Träger ja die Sprache ist und immer war, nur Altes und Neues nebeneinanderstellt. Gewiß ist unsere Beobachtung von der starken Beweglichkeit speziell der Mundarten von Niederösterreich richtig, ebenso richtig der starke Einfluß Wiens als Triebkraft für diese Beweglichkeit; die Veränderungsfähigkeit des Wienerischen selbst und deren innere Motoren glaube ich in einer in Druck befindlichen Sonderuntersuchung klargestellt zu haben<sup>97</sup>; wichtig ist dabei nur noch, daß sich die meisten Wiener Ausstrahlungswellen auf niederösterr. Boden in Form absichtlich herbeigeführten Sprachersatzes ausbreiten, in Gestalt eines Vorganges, den die Mundartträgerschaft sozusagen künstlich aus dem Bedürfnis, gängiger, weniger ‚grob‘ und gemeinverständlicher zu sprechen, bewußt zustande bringt. Der Sprachwandel, der sich im Gegensatz dazu stets unabsichtlich, gewissermaßen wie ein Naturgesetz und ohne Kenntnis seiner Trägerschaft, abspielt, hat mit derartigen Modernisierungen nichts zu schaffen<sup>98</sup>. Dieser Ersatz trägt das *ââ* aus mhd. *ô*, das *ua* aus mhd. *uo* statt des alten *ui*, das *oi* statt des alten *ui* aus mhd. *iu* und statt des alten *ul* aus mhd. *-ol-* weiter hinaus, ebenso die Beseitigung des Svarabhakti und die Wiederherstellung des geschwundenen *-ch-*. Das haben unsere Kundfahrten durch Niederösterreich und seine Nachbarschaft schon jetzt trotz weniger Stichproben eindeutig bewiesen, denn über diese Vorgänge können unsere Vertrauenspersonen im Grenzbereich immer bewußt gewordene Tatsachen anführen, während beim Sprachwandel nach unseren Erfahrungen gerade diejenigen Gewährsleute, welche mitten in einem Wandel leben, von ihm, weil er sich unbewußt vollzieht, am allerwenigsten und nichts wissen und den Wandel selbst meistens sogar heftig bestreiten; auch die charakteristischen Restformen gibt es nur beim bewußten Ersatz und niemals beim ausnahmslos wirkenden Wandel.

Aber es stehen im Niederösterreichischen neben solchen Modernisierungen auch würdevolle Altertümlichkeiten hohen

<sup>97</sup> Lautwandlungen und Lautverschiebungen im modernen Wienerischen; Zs. f. Mundartforschung 1954.

<sup>98</sup> Im gleichen Aufsatz wird auch der Gegensatz zwischen Ersatz und Wandel erstmals richtig klargestellt.

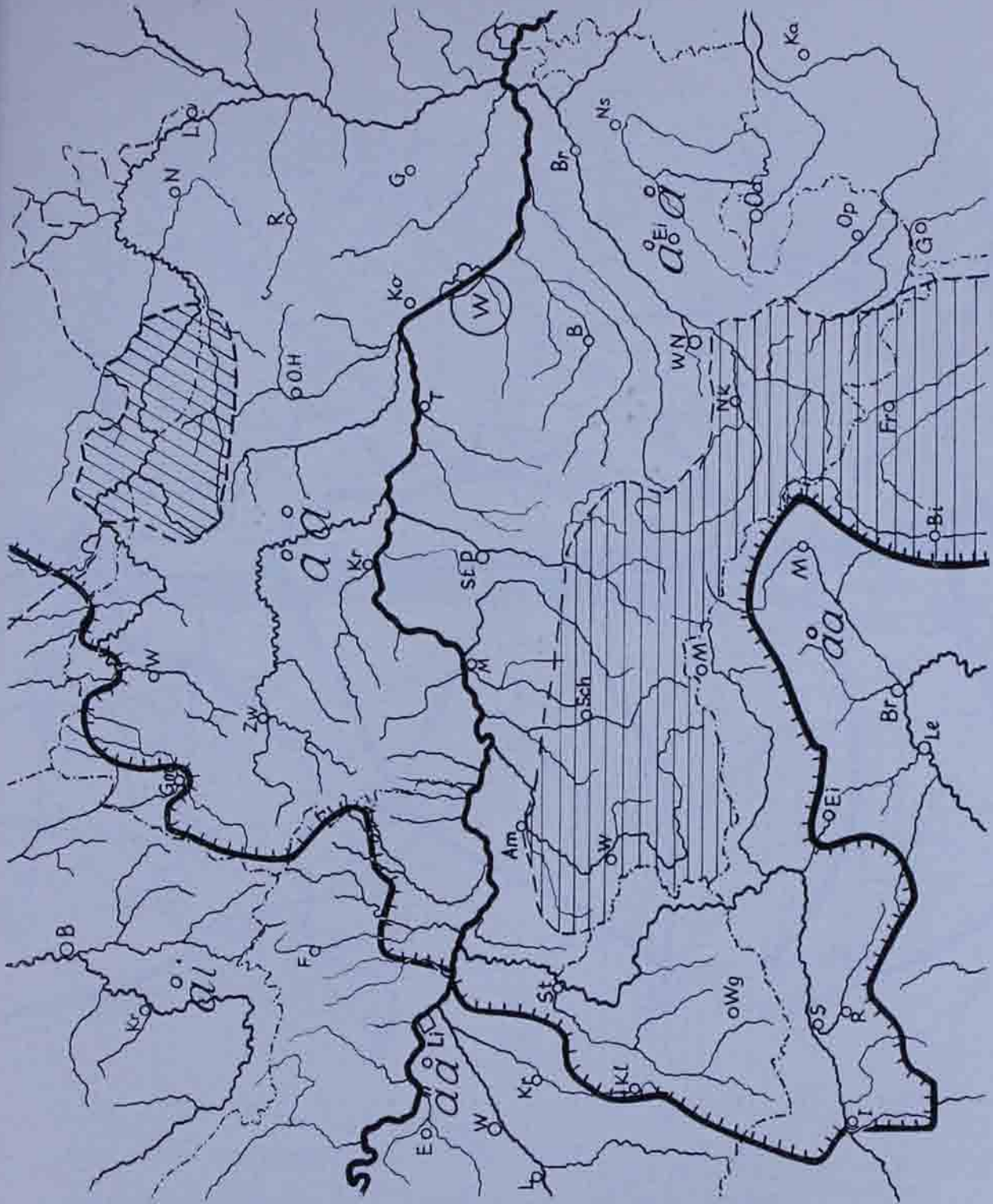


und höchsten Alters. Abgesehen davon, daß unsere ersatzmäßig erst halbverdrängten älteren Lautungen mit *ui* aus *uo* usw. meistens schon im 13. oder 14. Jh. existierten und daß sogar die neuen Ersatzformen in der Regel schon im 14. oder 15. Jh. heimisch geworden waren und auf ein Alter von fünf oder sechs Jahrhunderten zurückblicken, gibt es daneben im Lande niederösterr. und gesamt Bair. Merkwürdigkeiten, die ebenso alt oder noch viel älter sind; so als niederösterr. Landeseigentümlichkeit das *ää* aus mhd. *ô* und als zweites Landesmerkmal, das erst § 36 zur Sprache kommen wird, der niederösterr. Unterschied zwischen *aa* aus mhd. *ei* und *âa* (*oa*) aus mhd. *-ar-*. Anderthalb Jahrtausende alt sind schon gewisse bairische Kennwörter der alt-niederösterr. Bauernmundarten, etwa die § 5 erwähnten Ausdrücke *Iiaridää* (Dienstag), *Bfingßta* (Donnerstag), *dängg* (links); sie müssen aus bestimmten Gründen schon im 5. oder 6. Jh. im Bairischen als Spracheigentümlichkeiten dagewesen sein. Es ist also nicht so, daß gerade der Niederösterreicher Bauer mißmutig auf das vermeintliche modische Mischmasch seiner Heimatmundart herabschauen müßte. In vielen Dingen ist seine Sprechweise gleich alt und gleich urwüchsig, wie die Dialekte seiner Nachbarn. Er hat ein Recht darauf, mit demselben Stolz und der gleichen Ehrfurcht, wie der Oberösterreicher, der Steirer und der Burgenländer seine angestammte Haussprache zu schätzen und zu behüten. Jede Mundart, jeder Dialekt und jede Sprache hat ihr lebendiges Nebeneinander hoher Altertümlichkeiten und moderner Neuschöpfungen. Nur prozentuell und graduell gibt es Schwankungen innerhalb dieser Mischungen, Schwankungen, die dann allerdings sehr stark differieren können.

35. Niederösterreich ist zwar dasjenige Bundesland Österreichs, dessen Mundarten am häufigsten, aber leider auch dasjenige Land, dessen Sprechweisen kundfahrtlich und phonetisch am wenigsten erforscht worden ist. Es ist dialektkundlich planmäßig als Ganzes überhaupt noch nicht bereist worden, wenn man absieht von *Steinhausers* Fahrten am Südrand des Landes. Das ist deshalb besonders merkwürdig, weil es als Vorgelände von Wien dem Amtsort der Wiener Wörterbuchkanzlei und der Wiener Universität, als den beiden bedeutendsten Sitzen der grundlegenden österr. Dialektforscherschule *Seemüller-Lessiak* außer Wien selbst<sup>90</sup>, am nächsten liegt. Die bisher geleisteten phonetischen Einzeluntersuchungen täuschen über diesen Mangel nicht mehr hinweg; sie rei-

<sup>90</sup> Erst in letzter Zeit ist der Wiener Dialekt zum Gegenstand gründlicher Forschung geworden. In Druck sind bereits die Aufsätze: *Steinhausers*, 250 Jahre Wienerisch (eine Geschichte des Wiener Wortschatzes) *Ztschr. f. Mundartforschg.* 21, 1953; *Kranzmayer*, Lautwandlungen und Lautverschiebungen im modernen Wienerischen, in der gleichen Zeitschrift; in den letzten zwei Jahren erschienen folgende handschriftliche Wiener Dissertationen: *B. Koekkoek*, Phonetik und Phonologie des Wienerischen; *E. Melber*, Die Sprache Weinhebers und der moderne Wiener Dialekt; *H. Knapp*, Die soziologischen Schichtungen im Wiener Wortschatz und in Vorbereitung ist u. a. *F. Kornfeind*, Die altertümlichsten Schichten des Wiener Dialekts.





Karte I: der niederösterreichische Landesdialekt  
(zu Kap. IV).

Legende:

dicke Borstenlinie: die Verbreitung von *aa* aus mhd. *o* vor 25 Jahren.

gestrichelte Linie mit Schrägschraffen: die Verbreitung der Restform *bäißen* mit altertümlichem *ai*.

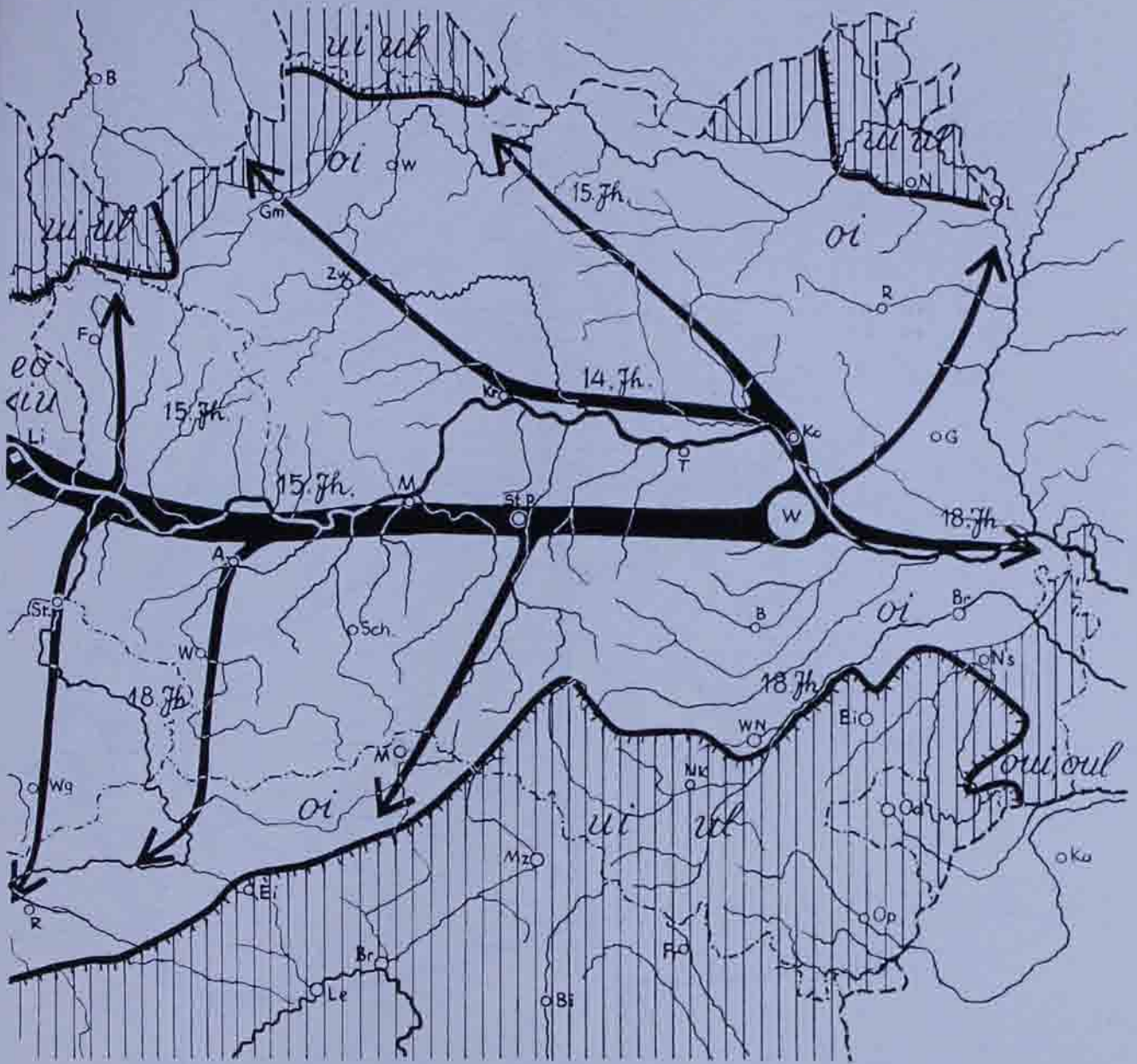
dünne Linie mit Horizontalschraffen: die bisher kundfahrtlich ugf. festgestellte Verbreitung der Lautdifferenzierung zwischen offenerem *aa* aus mhd. *o*, geschlossenerem *a* aus mhd. *a* gegenüber.

Entwurf: E. Kranzmayer.









Karte III: Der Einbruch entlang der Donaustraße (Kap. VII).

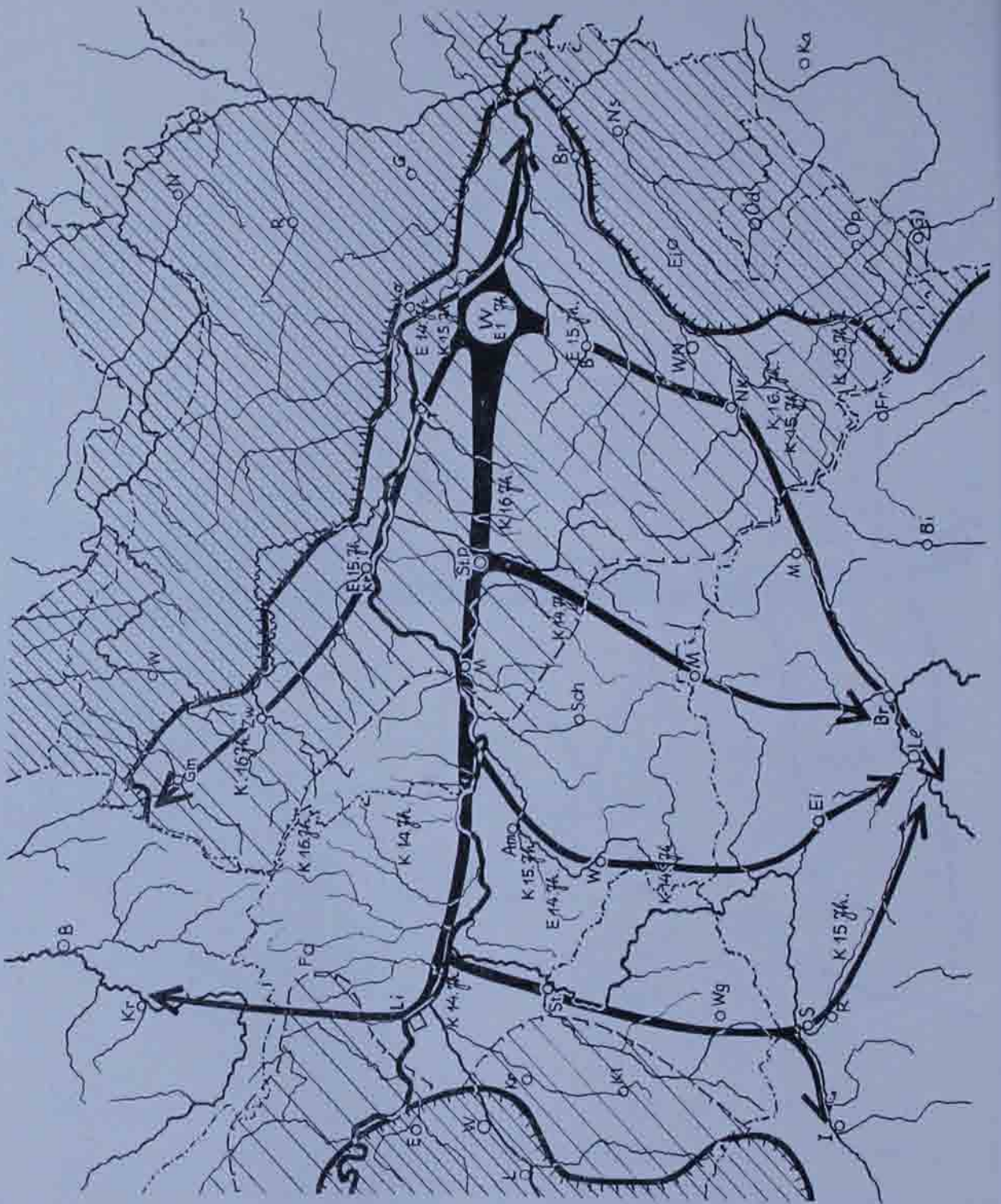
dicke Borstenlinie: die äußerste Verbreitung von *ui* aus mhd. *iu* und von *ul* aus mhd. *ol* am Nord- und Südrand vor 25 Jahren.

Vertikalschraffen: die äußerste Verbreitung der Zwielaute *ei* und *ou*.

15. Jh.: späteste urkundl. Belege für *ui* und *ul* in Ortsnamen.

Entwurf: E. Kranzmayer.





Karte IV: Der Einbruch innerhalb des Landes an den fünf Straßen (Kap. VIII).

dicke Borstenlinie und enge Schrägschraffen: die äußerste Verbreitung der Svarabhakti in *Iaridää* und *Ghiaridää* (Dienstag und Kirchtag) vor 25 Jahren.

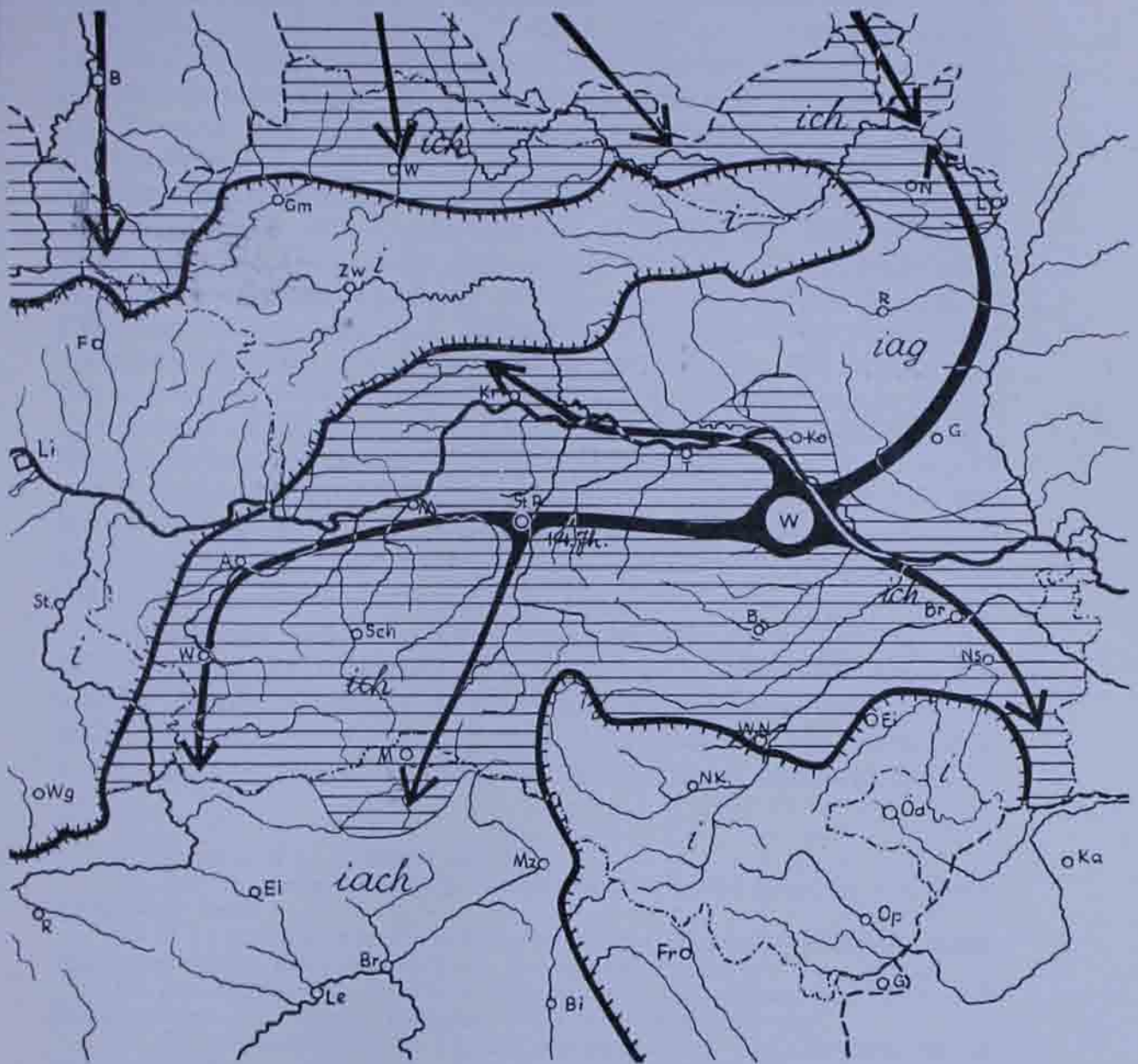
gestrichelte Linie und weite Schrägschraffen: die äußerste Verbreitung der Restform *Fuarä* (Furche) vor 25 Jahren.

*E. 16. Jh.*: späteste urkundl. Belege für Svarabhakti in *Eri(ch)tag*.

*K. 14. Jh.*: späteste urkundl. Belege für Svarabhakti in Ortsnamen in *Kirch-*.

Entwurf: E. Kranzmayer und F. Roitinger.





Karte V: Zwei Einbrüche an der niederöstr. Donau- und Eisenstraße und von Böhmen und Mähren her (Kap. IX).

dicke Borstenlinie: die äußerste Verbreitung des -ch-Schwundes in *Grii-a*, *Grii-a* (Kriechenpflaume) vor 25 Jahren.  
Horizontalschraffen: die Verbreitung von *Grii-ha* mit wiederhergestelltem -h-.

*ich*, *i*, *iach*: die mundartlichen Entsprechungen für die mhd. Lautfolge -iech- in *Krieche*, mundartl. *Grii-ha*, *Grii-a*, *Ghrii-ahn*.

*iag*: wiederhergestelltes -g- im waldviertler *Grii-aga*<sup>dl</sup>.

14. Jh.: urkundl. Beleg für falsche Wiederherstellung des -ch- im Ortsnamen *Schauching*.

Entwurf: E. Kranzmayer.







chen ebensowenig wie die bisherigen Gesamtbetrachtungen<sup>100</sup> für einen genauen phonetischen Überblick über ganz Niederösterreich aus. Für Tirol, Salzburg, Steiermark und Kärnten habe ich die kundfahrtlichen Unterlagen für neuartige, umfassende dialektgeographische Landeskunden schon beisammen, fürs Burgenland fehlt mir noch einiges Material, für Ober- und Niederösterreich ist Roitinger im Begriffe, Erkundungen nach neuen Grundsätzen durchzuführen. Niederösterreich ist einstweilen am stärksten im Hintertreffen; schmerzlich ist das deshalb, weil gerade in unserem Lande die alten Dialektformen leider ungemein schnell, gleichsam wie der Schnee im Frühling, vor unseren Augen dahinschwinden. Brauchbare phonetische Arbeiten vielfach mit weiter Schau, wie sie — ich nenne nur die wichtigsten — für Tirol J. Schatz<sup>101</sup>, für Salzburg J. Reiffenstein und E. Kranzmayer<sup>102</sup>, für Kärnten P. Lessiak<sup>103</sup>, für die Steiermark Kranzmayer<sup>104</sup>, fürs Burgenland A. Laky<sup>105</sup> und P. Raubauer, für Oberösterreich H. Grau, F. Pree und F. Roitinger<sup>106</sup>, für Südmähren F. Beranek<sup>107</sup>, für Südböhmen R. Kubitschek<sup>108</sup> und für Vorarlberg L. Jutz<sup>108a</sup> geliefert haben, stehen uns aus Niederösterreich nur stückweise zur Verfügung, so von W. Steinhauser<sup>109</sup> fürs Ybbstal, von A. Pfalz<sup>110</sup> fürs Marchfeld, von E. Frischauf<sup>111</sup> für die Waldviertler Ostgrenze, von Dr. A. Pischinger für den Dunkelsteiner Wald, von Dr. M. Müllner fürs Pulkautal und von Fachlehrer J. Gruber<sup>112</sup> für die Wachau, und schließlich in einzelnen Sprach-

<sup>100</sup> Dazu s. § 1, Fußnote 14—16.

<sup>101</sup> Die tirolische Mundart, Innsbruck 1903; Die Mundart von Imst, Straßburg 1897.

<sup>102</sup> Reiffenstein, Die Mundarten des Flachgau, handschr. Diss. Innsbruck 1949; Kranzmayer, Sprachschichten s. u.

<sup>103</sup> Die Mundarten Kärntens, Carinthia I 101, Klagenfurt 1911; Die Mundart von Pernegg in Kärnten, PBB 28, Halle 1903 usw.

<sup>104</sup> Sprachschichten und Sprachbewegungen in den Ostalpen, Wien-München 1931; — Die Steir. Reimchronik Ottokars.

<sup>105</sup> Raubauer, Die Mundart des nördl. Burgenlandes, h. Diss., Wien 1932; Laky, Lautgrammatik der Mundart von Moschendorf, handschr. Diss., Wien 1937.

<sup>106</sup> Grau, Die mundartlichen Sprachräume Oberdonaus, handschr. Diss. Wien 1940; ders., Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonaus, Linz 1942; F. Pree, Die Mundart des unteren Mühlviertels, handschr. Diss., Wien 1953; F. Roitinger, Die Mundart von Weibern in Oberösterreich, handschr. Diss. Wien 1933. — Vgl. auch Fußnote 88.

<sup>107</sup> Die Mundarten Südmährens, Reichenberg 1936.

<sup>108</sup> Die Mundarten des Böhmerwaldes, Pilsen 1930 (?).

<sup>108a</sup> Die Mundart von Südvorarlberg u. Lichtenstein, Heidelberg 1925.

<sup>109</sup> Lautlehre der Mundart von Kröllendorf im Ybbstal, handschr. Diss. Wien 1911.

<sup>110</sup> Die Mundart des Marchfeldes, Sb. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Wien 1913.

<sup>111</sup> „Sammlung Frischauf“ der Wiener Wörterbuchkanzlei.

<sup>112</sup> In den Sammlungen der Wiener Wörterbuchkanzlei.



proben aus verschiedenen Gegenden von J. Seemüller<sup>113</sup> und von W. Steinhauser<sup>114</sup>.

Vor zwei Jahren hat Roitinger, z. T. von mir begleitet, damit begonnen, die großen Brachfelder Niederösterreichs systematisch zu bereisen. Außerdem werden in zunehmendem Maße junge Hochschüler nach einer strengen phonetischen Befähigungsprüfung und nach eingehender Schulung im Sinne neuartiger Forschungsmethoden mit dialektkundlichen Dissertationen über niederösterr. Einzelmundarten betraut. So ist es zu hoffen, daß wir in einigen Jahren schon einen guten Überblick gewonnen haben werden.

36. Was für Merkwürdigkeiten uns bisher in Niederösterreich entgangen sind, das mag folgendes vor Augen führen. Fürs Ybbstal hat Steinhauser vor vier Dezennien eine feine lautliche Unterscheidung beim Zwielaute *aa* festgestellt, eine Differenzierung, die zu Unrecht vom übrigen Fachschrifttum nicht weiter beachtet worden ist. Sofern nämlich dieses *aa* aus mhd. *ei* entstanden ist, klingt es um eine Nuance heller und offener, als wenn es sich von der mhd. Lautgruppe *-ar-* herleitet. Wörter, wie *Schwäaf* (Schweif), *Wäatß* (Weizen) reimen in Teilen des Ybbstales bei den Alten genau genommen nicht mit *schäaff* (*schoaff*; scharf) und *schwäatß* (*schwroatß*; schwarz). Wenn die späteren Dialektdichter des Landes in ihrer Sorglosigkeit an solchen Reimbindungen keinen Anstoß nehmen, so hat das bei manchen von ihnen bedauerlicherweise nur einen graphisch-visuellen und keinen wirklich lautlich-akustischen Hintergrund mehr. Roitinger und ich haben in den letzten Jahren bei den alten Bauern in verschiedenen Gegenden des Landes, z. B. um St. Pölten, im oberen Wald- und im Weinviertel und im südlichen Viertel ober dem Wiener Wald den gleichen Unterschied festgestellt, Gruber trennt, wie mir Roitinger mitteilte, für die Wachau (Mittelberg b. Krems) beide Laute in der Lautschrift konsequent, das gleiche tut Dr. Müllner für sein Pulkautal. Schon jetzt wissen wir, daß diese an und für sich geringe altniederösterr. Lautdifferenzierung nach außen, gegen Südmähren, gegen Oberösterreich und gegen die Steiermark überall aufhört. Diese Lautdifferenzierung ist nun unser zweites Merkmal des niederösterreichischen Landesdialektes; obendrein eines, das in Gegensatz zum *aa* aus mhd. *o* unverrückbar an seiner Grenze stehen bleibt und sich nicht wie die *aa*-Grenze ständig nach außen bewegt; ein Merkmal, das, wie es sich zeigen wird, auch schon in der 2. Hälfte des 13. Jhs. fertig da war. In Südmähren, in Oberösterreich und in der Steiermark klingen die beiden *aa*-Laute überall gleich, z. B. *Schwääaf* und *schäaff* würden, sähe man von der Silbendauer ab, tatsächlich einen reinen Reim abgeben<sup>115</sup>. Um 1270,

<sup>113</sup> Deutsche Mundarten I—V, Sber. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Wien 1908—1917.

<sup>114</sup> Beiträge zur Kunde d. bairisch-österr. Mundarten, ebd., Wien 1922.

<sup>115</sup> Ebenso *Wäatß* und *schwäatß*; doch ist hier die Reimfähigkeit in den Nachbarländern strichweise insofern gestört, als vielerorts mhd. *-ar-* vor Zahnlauten und im Auslaut besondere Wege einschlägt; vgl. z. B. Weigl, Teuthonista I S. 155; Hamza, ZDÖAV 1913 S. 92 ff. (erkennbar an den Beispielen).



im 13. Jh., kann ein oberösterr. Kanzlist *Harwornperg* statt älterem *Haibarenperg* schreiben, weil offenbar schon die Lautung *Häawa'n-bäag*, die beide Schreibungen, mit *ai* und mit *ar*, zuließ, gesprochen worden ist<sup>116</sup>, später bieten die oberösterr. Urkundenschreibungen derartige Buchstabenvertauschungen von *-ai-* und *-ar-* noch einige-male. — Der Ort Habarenberg selbst liegt im unt. Mühlviertel nahe der niederösterr. Grenze —. Solche Vertauschungen sind natürlich in Niederösterreich fast unmöglich<sup>117</sup>. Mithin ist unser zweites nieder-österr. Dialektmerkmal, dessen Kenntnis wir so gut wie allein der genauen Kundfahrterfahrung verdanken, nicht nur jetzt noch weit verbreitet, sondern sieben Jahrhunderte alt. Es tritt mit voller Klarheit die dialektkundliche Wichtigkeit systematischer Bereisungen in den Vordergrund. Wahrscheinlich kommen bei dieser Gelegenheit noch weitere Besonderheiten zum Vorschein. So wartet, um ein uns bekanntes Beispiel nochmals zu erwähnen, die genaue Abgrenzung der Lautdifferenzierung zwischen dem etwas offeneren *ää* aus mhd. *ō* und dem etwas geschlosseneren *ä* aus mhd. *a* (§ 11 und Karte 1) ihrer phonetischen Festlegung an Ort und Stelle. Die Fixierung dieser beiden Lautdifferenzierungen im Raum ist umso dringender, als nach unserem Wissen die jüngeren Einheimischen überhaupt nicht mehr unterscheiden.

37. Bisher haben Roitinger und ich unsere neuen Forschungsreisen durch Niederösterreich entweder aus eigener Tasche bestritten oder auf Grund entgegenkommender Einladungen dialektkundlicher Gönner durchgeführt<sup>118</sup>. Eine planmäßige und ausgiebige Erkundung des ganzen Landes ist aber bei diesem Gelegenheitssystem auf die Dauer nicht erreichbar, denn erst durch ein engmaschiges Systemnetz von Belegorten werden die Dialektverhältnisse unseres Landes in gleichem Maße als offenes Blatt vor uns sichtbar sein, wie wir sie aus anderen Bundesländern schon fest vor uns haben. Hoffentlich läßt sich durch ausgiebige Förderung raschestens Abhilfe schaffen. Es wird zwar von Fernerstehenden und manchmal sogar von Mundartforschern selbst, soweit sie nur papierenen Unterlagen vertrauen, gerne behauptet, daß das Sammeln an dialektgeographischem Material abgeschlossen wäre

<sup>116</sup> Mit der Nebenform *Häiwanbäag* mit *äi* aus mhd. *ei* in Mehrsilbern; daher heute die ‚falsche‘ amtliche Schreibweise *Halmenberg*.

<sup>117</sup> Das späte Beispiel 1669 *Warenberg* statt älterem *Waidenberg* (Weigl, *Teuthonista* S. 166) verschlägt nicht mehr und beruht wohl auf einem Hörfehler eines wienerisch empfindenden Schreibers. — Wenn diese Buchstabenvertauschung auch in der älteren Urkundensprache der Steiermark und des Burgenlandes nicht vorkommt, so hat das seinen besonderen Grund: in diesen Ländern hat sich die südbair. Aussprache des mhd. *-ar-* als *-är-* bis in die Neuzeit herein behauptet, es konnte also noch gar keinen Zusammenfall geben.

<sup>118</sup> Bei dieser Gelegenheit sprechen Roitinger und ich den Herren O. Polly, Gastwirt und Fleischhauer in Groß-Sierning b. St. Pölten, O. Stadelmann, Kaufmann in Türnitz, und insbesondere O. Straßberger, Optiker und Landeszunftmeister der Uhrmacher in Zwettl, für Gastfreundschaft und Hilfe unseren innigsten Dank aus.



und fernerhin dessen Ordner und Erklärer allein das Wort zu führen hätten; in Wahrheit aber liegt gerade in Niederösterreich dieses Material überall noch größtenteils ungeborgen auf Straßen und Wegen. Auch freuen wir uns darüber, daß Österreich großen Anteil an der Erforschung ferner Länder nimmt. Mit umso innigerer Fürsorge hat er sich dann das Allerösterreichischeste, das es gibt, seine bodenständige Volkssprache in ihrem abwechslungsreichen Lebenspiel zwischen Altem und Neuem, zum Gegenstand liebevoller Erkundung zu erwählen. Das gilt in erster Linie für Niederösterreich.



## Inhaltsverzeichnis.

I.	Vorwort und Einleitung . . . . .	198—202
	1. Schrifttum und Forschungsmethode — 2. Dialekthistorische Quellen — 3. Hinausgreifen über die Landesgrenzen — 4. Warum wurde dieser Aufsatz geschrieben?	
II.	Die Zugehörigkeit von Niederösterreich zum bairischen Dialekt . . . . .	202—204
	5. Die oberdeutschen und bairischen Merkmale — 6. Historisches; nicht-bairische Spuren.	
III.	Die Zugehörigkeit zum mittelbairischen Unterdialekt . . . . .	205—207
	7. Die Dreiteilung des Bairischen — 8. Die mittelbair. Mitlautschwächung und Liquidenverselbstlautung — 9. Das Niederösterreichische ist mittelbairisch.	207—211
IV.	Der niederösterreichische Landesdialekt	
	10. <i>ää</i> aus mhd. <i>ô</i> , seine Vorgeschichte — 11. seine phonetische Entwicklung — 12. seine Verbreitung — 13. sein Vordringen.	
V.	Die nachträgliche Auflösung der niederösterreichischen Einheit . . . . .	211—214
	14. Niederösterreich, die <i>île de France</i> und <i>Latium</i> ; konzentrische Kreisbildung — 15. Die Instabilität des Niederösterreichischen; Restformen — 16. Die wichtigsten Straßenzüge.	
VI.	Der Einbruch von Westen her über alle fünf Straßenzüge . . . . .	214—217
	17. Die Räume von altem <i>ui</i> und neuem <i>ua</i> — 18. Das Zurückweichen des <i>ui</i> ; die Restform <i>Ghuiffa</i> — 19. Die <i>ui</i> -Frage im Schrifttum.	
VII.	Der Einbruch entlang der Donaustraße	217—220
	20. <i>ui, ul</i> aus mhd. <i>iu, ol; ej</i> und <i>ou</i> und ihre Verdrängung — 21. Nachweis der älteren Einheit — 22. Aushobelungen entlang der Donau auch sonst; Schrifttum.	
VIII.	Der Einbruch innerhalb des Landes an den fünf Straßenzügen . . . . .	220—223
	23. Ein neuartiges Raumbild — 24. Die bair. Svarabhakti — 25. Eri(ch)tag und Kirich- und die Restform Furi(ch) als Zeugnisse älterer Einheit.	
IX.	Zwei Einbrüche an der niederösterr. Donau- und Eisenstraße und von Böhmen und Mähren her . . . . .	223—227
	26. Schwund des -ch- und -h-; Abgrenzungsschwierigkeiten — 27. Neue Raumbilder — 28. <i>Grüha</i> und <i>Buaha</i> als Zeugen einstigen Schwundes — 29. <i>Grüagadl</i> als Zeugnis einstigen Schwundes.	
X.	Schlußbetrachtungen . . . . .	227—236
	30. Niederösterreich als bair. und als mittelbair. Dialekt — 31. Die einzelnen Landesdialekte — 32. Die besondere Beweglichkeit des Niederösterreichischen — 33. Die Vielgestaltigkeit der niederösterr. Einbruchsstelle — 34. Altertümlichkeiten im Niederösterreichischen — 35. Mangelhafte phonetische Erforschung — 36. Ein zweites niederösterr. Landesmerkmal — 37. Kommende Kundfahrten.	



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Kranzmayer Eberhard

Artikel/Article: [Der niederösterreichische Dialekt. 198-237](#)